Zeitschrift für Sozialismus

Jahrgang 3 September 1936 Nummer 36

# Was ist der Volkssozialismus?

Von **Paul Sering.**

Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung versucht nach einem beispiellosen Zusammenbruch und unter beispiellos schweren Bedingungen den Wiederaufbau ihrer Organisationen und die Neubestimmung ihrer Aufgaben. In dieser Situation tritt eine Strömung in der deutschen und sudetendeutschen Sozialdemokratie mit dem Anspruch auf, die notwendige sozialistische Neuorientierung für Deutschland zu leisten: Der geschlagene Arbeitersozialismus könne im heutigen Deutschland nur als Volkssozialismus wiedererstehen. Die notwendige Erneuerung bestehe nicht in der Neubestimmung der Aufgaben der Arbeiterbewegung im Kampf für den Sozialismus, sondern in der Erkenntnis, daß es keine besonderen Aufgaben der Arbeiterklasse in diesem Kampfe mehr gibt. Nicht der Wiederaufbau der sozialistischen Arbeiterbewegung, sondern das Aufgehen in einer kommenden sozialistischen Volksbewegung ist danach die Pflicht der deutschen Sozialisten.

Das fertige Vorbild dieser klassenlosen sozialistischen Volksbewegung ist die Gruppe oppositioneller Nationalsozialisten um Otto Strasser. Die volkssozialistische Strömung ist also eine Uebergangsströmung: Sie drückt die Tendenz von Angehörigen der Arbeiterbewegung zum Uebergang auf den Standpunkt eines »linken« Nationalsozialismus aus. Selbstverständlich ist diese Tendenz bei ihren verschiedenen Vertretern verschieden weit entwickelt und in verschiedenem Grade bewußt. Von verantwortlichen Funktionären der Arbeiterbewegung, die in ernstem Bemühen um die notwendige Neuorientierung volkssozialistische Gedanken entwickeln, über ein Puffergrüppchen, das sich »Volkssozialistische Bewegung« nennt und offenbar bewußt die Zersetzung der Arbeiterbewegung erstrebt, bis zu Strasser selbst, der sie alle als Bundesgenossen begrüßt, schillert die volkssozialistische Ideologie in vielen Farben. In Artikeln von Wilhelm Sollmann klingt sie an, in dem Buche des sudetendeutschen Sozialdemokraten Jaksch wird sie als Programm der Umwandlung des Arbeitersozialismus in den Volkssozialismus formuliert; Emil Franzel gelangt in seinem Buch zu einer geschichts- und kulturphilosophischen Begründung der vollen Preisgabe der Position der Arbeiterbewegung. Sie alle versuchen dabei — wenn auch Franzel nur noch formell — den Zusammenhang mit der Tradition der Arbeiterbewegung und einem seltsam entstellten Etwas, das sie Marxismus nennen, zu wahren. Die anonyme »volkssozialistische Bewegung« dagegen verkündet offen den Bankrott von Marxismus und Arbeiterbewegung. Und Strasser, der in der neuen Aus-

gabe seiner Programmschrift Jaksch und Franzel zustimmend zitiert, in seinem Wochenblatt Artikel von Sollmann und Franzel abdruckt und Franzels Buch gegen sozialistische Kritiker verteidigt, fordert mit Berufung auf diese Kronzeugen den Uebergang der deutschen Sozialdemokratie auf seine Plattform: Sie solle den Gedanken einer international orientierten, um die geeinte Arbeiterbewegung gruppierten Volksfront zurückweisen, mit der Internationale brechen und sich für seine kommende »Nationalfront« entscheiden.

Wir stimmen mit den Volkssozialisten darin überein, daß nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte eine grundsätzliche Neuorientierung des europäischen Sozialismus notwendig ist. Doch unsere Schlüsse aus diesen Erfahrungen gehen in entscheidenden Punkten in entgegengesetzter Richtung. Wir halten an der Ueberzeugung fest, daß der Sozialismus in Deutschland nur unter Führung einer selbständigen, einheitlichen und fest organisierten Arbeiterbewegung und im Bündnis mit allen Kräften des internationalen Sozialismus erkämpft werden kann. Wir haben uns daher mit der volkssozialistischen Tendenz als mit dem Einbruch einer politischen Ideologie des Gegners in unsere Reihen auseinanderzusetzen.

Die bisherige Auseinandersetzung mit den Volkssozialisten von »orthodoxer« Seite hat nicht genügend die Fragen der politischen Neuorientierung ins Zentrum gestellt. Nur die Prüfung der volkssozialistischen Ideologie an der politischen Erfahrung, nur die kritische Analyse dessen, was die Volkssozialisten als neuen Weg vorschlagen, kann klarstellen, was diese Richtung wirklich bedeutet. Erst von der Politik her bekommen auch die zweideutigen geschichtsphilosophischen Konstruktionen der Volkssozialisten einen eindeutigen Sinn.

### I. Die Arbeiterbewegung in der Epoche des Machtkampfes.

Die Bedingungen, unter denen die europäische Arbeiterbewegung heute kämpft und die Aufgaben, die vor ihr stehen, sind völlig verschieden von denen, unter denen sie sich jahrzehntelang als Massenbewegung entwickelt hat. Aus dieser Tatsache entsprang die deutsche Katastrophe 1933. Aus dieser Tatsache entspringt die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Neuorientierung.

Die moderne Arbeiterbewegung wuchs zunächst im Rahmen demokratisch-revolutionärer Bewegungen, später in relativ stabilen parlamentarischen Demokratien heran. Ihre konkreten Kampfziele waren für eine lange Periode entweder demokratisch-revolutionär oder rein reformistisch. Bei allen nationalen Verschiedenheiten war der Grundcharakter als legale Massenbewegung im Rahmen des bürgerlichen Staates doch der Bewegung aller europäischen Länder für eine lange Periode gemeinsam. Parlamentarische und gewerkschaftliche Kampfformen, demokratische und reformistische Tagesziele beherrschten das Bild. Der Sozialismus war nur die ideelle Verlängerung dieser Aktivität in eine ferne Zukunft, ein »Endziel«, gleichgültig, ob er als Ergebnis einer unbestimmt fernen Revolution oder einer unbestimmt langen Entwicklung vorgestellt wurde.

Das System der parlamentarischen Interessendemokratie, das die Arbeiterbewegung in vielen Ländern mit erkämpft hat und auf das sie eingerichtet war, ist seit den Erschütterungen des Weltkrieges und der modernen Entwick-

lung der kapitalistischen Widersprüche in einem Land nach dem anderen in die Krise geraten. Die Krise des Staates macht die Machtprobleme aktuell. Land für Land entwickelt sich die Alternative zwischen faschistischer und sozialistischer Staatsmacht. Zum ersten Male hat die Arbeiterbewegung die Möglichkeit, durch Eroberung der Staatsmacht die Entwicklung zum Sozialismus zu sichern; zum ersten Male steht sie auch vor der Gefahr, die bereits eroberten demokratischen Rechte zu verlieren.

Die Entwicklung der russischen Revolution war das erste Zeichen der neuen Epoche, der Sieg des italienischen Faschismus das zweite. Beide Zeichen konnten noch als Auswirkungen einer vorübergehenden Nachkriegskrise und als Sonderschicksale rückständiger Agrarländer verstanden werden. Dieses Mißverständnis ist unmöglich geworden, seit die Weltwirtschaftskrise die Krise der Demokratie verallgemeinert und mit dem Sieg des Faschismus im industriell entwickeltsten Land Europas ein drittes eindeutiges Zeichen der neuen Epoche gesetzt hat.

In den anderthalb Jahrzehnten zwischen der russischen Revolution und der deutschen Katastrophe hat die europäische Arbeiterbewegung die notwendige Anpassung an die neuen Aufgaben nicht geleistet. Diese Anpassung erfordert in der Tat eine grundlegende Veränderung der Zielvorstellungen, der Organisations- und Kampfformen, die Herausbildung neuer Führungen und Funktionärschichten. Für die große Mehrheit der europäischen Arbeiterbewegung erfolgte nicht einmal die Erneuerung und Konkretisierung der Zielvorstellungen, ein Begreifen der Aktualität des Machtkampfes. Man sah nur die Alternative von parlamentarischer Opposition mit parlamentarischer Regierungsteilnahme. Man blieb in den alten Formen der Interessenvertretung stecken und überließ das weitere der Entwicklung, deren kritische Zuspitzung man nicht wahr haben wollte. Auch der kommunistischen Minorität, die sich unter dem Eindruck der russischen Revolution mit neuen Zielvorstellungen abspaltete, gelang keine wirkliche Umstellung der Organisations- und Kampfmethoden, und vor allem konnte sich in keiner dieser abhängigen Parteien eine Führung von genügender Selbständigkeit herausbilden, um die strategischen Probleme des Machtkampfes unter den europäischen Bedingungen selbständig zu lösen.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer grundsätzlichen Umstellung hat sich in Ansätzen seit der Weltwirtschaftskrise, stärker erst seit 1933 in der Gesamtbewegung durchzusetzen begonnen. Die Aktualität sozialistischer Lösungen, die Notwendigkeit einer nicht auf vorübergehende parlamentarische Ziele, sondern auf dauernde Machtsicherung und Umbau der Gesellschaft abgestellten Bündnispolitik werden heute allgemein anerkannt. Doch die Schwierigkeiten der Umstellung sind, auch nachdem ihre Notwendigkeit begriffen ist, ungeheuer groß: Es handelt sich ja nicht nur um eine grundsätzliche Erkenntnis, sondern um eine Erneuerung der Gesamtbewegung von Grund auf, um die Lösung neuer politischer und organisatorischer Probleme, die o h n e V o r b i l d erfolgen muß. Auch der Sieg der russischen Revolution kann in entscheidenden Punkten dies Vorbild nicht liefern, weil eine Reihe entscheidender Bedingungen im heutigen Europa anders liegen als im Rußland von 1917.

In Rußland entwickelte sich der Entscheidungskampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie im unmittelbaren Anschluß an eine demokratische Revolution gegen den Absolutismus. In Europa kann sich ähnliches in Krisen der faschistischen Länder wiederholen; wo der Faschismus noch verhindert werden soll, steht die Aufgabe der Machteroberung in der Krise einer alten Demokratie. In Rußland wurde die zahlreichste und wichtigste nichtproletarische Schicht, die Bauernschaft, durch das gleichzeitige Akutwerden der Agrarrevolution an die Seite des Proletariats getrieben. Die Fragen der Agrarrevolution haben außer für Spanien kaum noch irgendwo in Europa eine so entscheidende Bedeutung, das notwendige Bündnis mit nichtproletarischen Schichten muß daher eine andere Grundlage finden. In Rußland war der Staatsapparat verrottet, der industrielle Apparat noch von relativ geringem Gewicht im Leben des Landes; in den entwickelten europäischen Ländern stellen ein hochentwickelter und eng miteinander verflochtener Staats- und Wirtschaftsapparat der sozialistischen Machtergreifung neue Probleme. In Rußland konnte sich die neue Staatsmacht jahrelang im Gegensatz zur gesamten kapitalistischen Umwelt halten, weil sie über ein riesiges, boden- und rohstoffreiches Territorium verfügte; kein europäisches Land könnte isoliert ebenso lange einem ebenso starken Druck standhalten.

Diese Probleme sind oft angeführt worden, um die Unmöglichkeit eines entschlossenen revolutionären Kampfes im heutigen Europa zu beweisen. Je klarer wird, daß dieser Kampf unvermeidlich ist, desto deutlicher wird, daß ihre Lösung eine Lebensfrage der Arbeiterbewegung bildet. Um diese Probleme kreist alles, was an neuen Gedanken, an neuen Versuchen politischer und organisatorischer Art in den letzten Jahren in der Arbeiterbewegung entwickelt worden ist. Die Machteroberung in der Krise der Demokratie erfordert die Durchbrechung der Interessenbeschränktheit, die Legitimierung der Arbeiterpartei als Führung der Nation. Die Machteroberung ohne die Hilfe einer Agrarrevolution erfordert ein neues Durchdenken der Bündnisprobleme konkret für jedes Land. Die Zerschlagung eines hochentwickelten Unterdrückungsapparates, die Uebernahme eines hochentwickelten staatlichen und privaten Wirtschaftsapparates erfordert sorgfältige fachliche und organisatorische Vorbereitung. Die Zersplitterung des europäischen Kontinents, die Erstickungsgefahr jeder sozialistischen Staatsmacht in einem einzelnen europäischen Land erfordert die Einordnung des nationalen Kampfes in einen gesamteuropäischen Freiheitskampf.

Die Planbewegung in einigen, die Volksfrontbewegung in anderen demokratischen Ländern, die neuen Versuche der Lösung der Organisationsfragen vor allem unter dem Druck der faschistischen Illegalität sind wichtige Ansätze zu Teillösungen der neuen Probleme. Auch die Ideen der Volkssozialisten sind aus derselben Problematik heraus entstanden. Doch ihre Träger sind in weit stärkerem Maße von dem Eindruck der deutschen Niederlage überwältigt. Sie unterscheiden sich von allen anderen Ansätzen der Erneuerung dadurch, daß sie die notwendige Umstellung im Rahmen der Arbeiterbewegung für unmöglich halten, daß sie vor den ungeheuren Schwierigkeiten, die diese Umstellung tatsächlich bietet, zu einer anscheinend leichteren Lösung außerhalb der Arbeiterbewegung desertieren.

## II. Sozialismus, Klasseninteresse und Volk.

Die Arbeiterbewegung der vergangenen Epoche hat sich auf Interessenvertretung beschränkt, hat sich auf die Entwicklung verlassen, hat die Macht nicht ergriffen. Die Volkssozialisten sehen die Ursache darin, daß sie Arbeiterbewegung, daß sie Bewegung einer Klasse war. Die Klassenbewegung ist für das sozialistische Ziel zu eng, die marxistische Lehre, die den Sozialismus auf die Bewegung der Arbeiterklasse begründet hat, ist zu eng — das ist der politische Grundton aller volkssozialistischen Kritik am Marxismus. Die deutsche Niederlage ist der Beweis dafür: der marxistische Sozialismus muß an seiner Klassengebundenheit zugrunde gehen. Von jeher ist dies der politische Kern aller idealistischen Kritik am marxistischen Materialismus gewesen.

Statt auf die überwältigende werktätige antikapitalistische Mehrheit des Volkes, die eine sozialistische Ordnung ersehnt, stützt sich der marxistische Sozialismus auf eine Klasse, die in den meisten Nationen auch heute eine Minderheit ist. Statt an der Realität der Nationen orientiert er sich an der Fiktion der Internationale. Mußte da nicht der Faschismus die Triebkräfte auffangen, die der Arbeitersozialismus ungenutzt ließ? Ist das Versagen der deutschen Arbeiterbewegung nicht die Erfüllung ihres innersten Naturgesetzes gewesen? Ist nicht jede Erneuerung zum Scheitern verurteilt, die innerhalb der Schranken des proletarischen Sozialismus bleibt? Muß nicht, wie es einst die Faschisten formulierten, der Marxismus sterben, damit der Sozialismus lebe?

Rufen wir uns gegenüber den volkssozialistischen Gedankengängen kurz den Marxschen Standpunkt ins Gedächtnis zurück, um dann beide an Hand der geschichtlichen Erfahrung zu überprüfen.

Auch Marx begründete den Sozialismus als historische Notwendigkeit der Entwicklung der Gesamtgesellschaft, doch er sah diese Entwicklung sich vollziehen in Kämpfen von Klassen. Die demokratischen Revolutionen, die in der Vergangenheit und noch zu Marx' eigener Zeit als scheinbar klassenlose Volksrevolutionen begonnen hatten, hatten sich in ihrem Verlauf und schließlichen Resultat als bourgeoise Revolutionen enthüllt. Mit unerbittlicher Klarheit waren im Verlauf der revolutionären Kämpfe die Klassengegensätze innerhalb der scheinbar einheitlichen Volksmasse hervorgetreten. Parteien, die als buntes soziales Gemisch begannen, hatten einen klaren Klassencharakter angenommen, und die Schranke ihrer Interessen war für jede von ihnen auf einer anderen Stufe als Schranke ihres revolutionären Handelns sichtbar geworden.

Marx zog den Schluß, die geschlossene soziale Kraft, die Klasse zu suchen, die im Kampf für die gesellschaftliche Notwendigkeit des Sozialismus fähig wäre, bis zu Ende zu gehen. Die sozialistische Lösung der Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft, das war die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Die Klasse, die dieses Ziel sich zu eigen machen konnte, konnte nur die Klasse derer sein, die von allem Privateigentum an den Produktionsmitteln ausgeschlossen, vom Verkauf der eigenen Arbeitskraft zu leben gezwungen war — das Proletariat. Das Proletariat, so sah er voraus, würde die revolutionären Kämpfe der Zukunft nicht allein durchfechten — so wenig die bürgerlichen Revolutionen der Vergangenheit

vom Bürgertum allein durchgefochten worden waren. Jede große gesellschaftliche Umwälzung setzt alle Volksschichten in Bewegung. Doch das Proletariat allein würde imstande sein, in der sozialistischen Revolution der Volksbewegung Ziel und Rückgrat zu geben und ihren Sieg zu sichern. Die Arbeiterklasse von demokratischen und halbsozialistischen kleinbürgerlichen Führungen zu befreien, zum Bewußtsein ihrer eigenen Rolle zu erheben, ihre selbständige Partei zu konstituieren — das war die Aufgabe der Sozialisten.

Die Bourgeoisie, die herrschende Klasse des Kapitalismus, war der Todfeind der sozialistischen Umwälzung. Die übrigen Schichten waren passive Opfer der kapitalistisch-industriellen Entwicklung: sie konnten sich verzweifelt gegen sie auflehnen, aber keinen Ausweg in die Zukunft weisen. Das Proletariat allein wurde vom Kapitalismus selbst erzeugt, vermehrt, organisiert, geschult, wuchs mit der modernen Technik und Organisation auf und war doch durch seine ganze Existenz gezwungen, gegen die Klassenherrschaft zu rebellieren. Die anderen Schichten, so sehr sie unter dem Kapitalismus litten, waren doch mit seiner Grundlage, dem Privateigentum an den Produktionsmitteln, zu sehr verbunden, um von sich aus revolutionär mit ihm zu brechen. Das Proletariat allein konnte als Klasse eine revolutionäre Stellung zum kapitalistischen Eigentum gewinnen und die Schwankenden mit sich fortreißen.

Diese Gedanken haben die Einheit von sozialistischer Idee und Arbeiterbewegung geschaffen. Sie haben den Führungsanspruch des Proletariats im revolutionären Kampf der Gegenwart begründet. Sie machen den politischen Kern des Marxismus aus. Sie sind heute annähernd 90 Jahre alt. Sozialisten stehen auf, um zu verkünden, die Entwicklung habe sie widerlegt. Nicht der Arbeitersozialismus, nur der Volkssozialismus könne siegen. Wir wollen, bevor wir ihre einzelnen Argumente prüfen, einen Blick auf die Geschichte der einzigen sozialistischen Revolution werfen, die gesiegt und sich behauptet hat: auf die Geschichte der russischen Revolution.

In der russischen revolutionären Bewegung gab es einen Kampf zwischen Marxisten und Volkssozialisten. Und das war unter den russischen Bedingungen ganz besonders natürlich. Denn in Rußland gab es revolutionäre Gruppen mit sozialistischen Ideen, längst bevor es einen entwickelten Kapitalismus gab. Noch 1917 waren 85 Prozent der Bevölkerung Bauern, das Proletariat war eine kleine Minderheit. Wenn irgendwo, mußte hier die marxistische Lehre, der proletarische Sozialismus, exotisch wirken; wenn irgendwo mußte hier ein antimarxistischer Volkssozialismus entstehen.

Aus der revolutionären Tradition der Narodnaja Wolja entwickelte sich auf der einen Seite die erste marxistische Gruppe Rußlands, Befreiung der Arbeit, und schließlich die illegale sozialistische Arbeiterbewegung; auf der anderen Seite das Narodnikitum der 90er Jahre und schließlich die sozialrevolutionäre Partei. Die Narodniki waren Sozialisten, wenn auch ihre Vorstellungen von Sozialismus teilweise recht unklar waren. Sie sahen die Elemente des Sozialismus nicht in der modernen industriellen Entwicklung, die sie bekämpften, sondern in den Ueberresten genossenschaftlicher Produktionsweise in der russischen Dorfgemeinde. Im Kapitalismus sahen sie ein

Produkt der westlichen Zivilisation, für das es in Rußland an Entwicklungsmöglichkeiten fehle; in ihrer Polemik gegen die Marxisten reproduzierten sie den alten Kampf der Slawophilen gegen die Westler in der russischen Intelligenz. Die Marxisten verstanden nicht die Besonderheiten der russischen Entwicklung und die Eigenarten der russischen Volksseele, die einen besonderen russischen Sozialismus bedingten. In einer Bauernnation, die unterdrückt war, ungeheure revolutionäre Energien in sich trug und sozialistische Produktionsformen bewahrt hatte, verkündeten sie gemeinsam mit den Liberalen die Fortschrittlichkeit der industriellen Entwicklung, die Notwendigkeit der Zerschlagung dieser Produktionsformen und den Führungsanspruch des erst keimhaft vorhandenen Proletariats in der kommenden Revolution. Ist es nicht klar, daß die Marxisten schon damals »die konkreten sozialistischen Möglichkeiten der Nation einer abstrakten, liberal infizierten ausländischen Doktrin geopfert« haben? Ist es nicht klar, daß man »Narodniki« mit »Volkssozialisten« übersetzen muß?

Es ist nicht möglich, an dieser Stelle die Parallele weiter zu verfolgen. Vom Anknüpfen an mittelalterliche Wirtschaftsformen bis zur Bekämpfung des Marxismus als »liberal«, von der These der nationalen Eigenart des Sozialismus bis zum Kampf gegen die geistige Ueberfremdung, von der revolutionären Idealisierung des Bauern bis zur Verherrlichung der verbindend über den Interessengruppen des revolutionären Volkes schwebenden Intelligenz, vom Kampf gegen den Materialismus bis zum Kultus der Persönlichkeit gibt es kein volkssozialistisches Argument, das in den ökonomischen Schriften der Woronzow und Danielson, in den soziologischen der Michailowski und Lawrow nicht aufgetreten wäre. Für uns kommt es darauf an, das geschichtliche Resultat zu betrachten.

Auf der Grundlage der narodnikischen Doktrin erwuchs die sozialrevolutionäre Partei. Dank einer Ideologie, deren Unklarheit dem Geisteszustand vor allem der unterdrückten bäuerlichen Massen entsprach, gewann sie starke Sympathien auf dem Lande; dank ihrem Kult des persönlichen Heroismus starken Anhang unter der intellektuellen Jugend. Sie sprach eine wirksame undoktrinäre Sprache; in ihrer Agitation liebte sie es, jede populäre Reform, die sie forderte, als sozialistisch zu bezeichnen und die Unterschiede zwischen den demokratischen Aufgaben des Sturzes des Absolutismus und den sozialistischen Aufgaben zu verwischen. Sie benutzte auch den individuellen Terror als propagandistisches Mittel, und war so noch weit über ihre — an sich für eine illegale Partei beträchtliche — reale Kraft hinaus bekannt und gefürchtet. Auch als die industrielle Entwicklung vorwärts ging und die Dorfgemeinde in ihrer alten Form endgültig zerstörte, milderte sich der Gegensatz der Sozialrevolutionäre gegen die Marxisten nicht; sie blieben Gegner der Hegemonie des Proletariats, Volksrevolutionäre gegen die ausbeuterische Minderheit, gestützt auf bäuerliche Anhänger unter intellektueller Führung.

Es versteht sich, daß die Sozialrevolutionäre im Weltkrieg die russische Erde verteidigten; es versteht sich, daß sie nach der Revolution in den Räten außerordentlich stark vertreten waren und auch in der Kerenskiregierung eine große Rolle spielten. Kerenski selbst war Trudowik, Angehöriger einer verwandten, kleinbürgerlich-sozialistischen Mischfraktion.

Und nun begab sich etwas für die Anhänger der sozialrevolutionären Idee höchst Erstaunliches: die an die Macht gekommene sozialrevolutionäre Partei verzichtete auf die Durchführung ihres agrarrevolutionären Programms, obwohl die Bauern bereits von sich aus mit seiner Verwirklichung begannen. Sie verzichtete auf ihre »materialistischen« Forderungen im »nationalen« Interesse, nämlich im Interesse der Fortsetzung des Krieges, im Interesse der russischen und Entente-Bourgeoisie.

Die Durchführung der Agrarrevolution war im Augenblick, wo sie geschichtlich möglich wurde, nur noch im rücksichtslosen Kampf gegen die Bourgeoisie möglich — sie war daher nur unter der Führung der proletarisch-revolutionären Partei möglich. Am Tage, nachdem die Bolschewiki verbündet mit dem abgespaltenen radikalen Flügel der Sozialrevolutionäre die Macht erobert hatten, wurde die Landaufteilung durch Gesetz proklamiert. Die Partei der bäuerlich-revolutionären Tradition, von der Bauernrevolution an die Macht getragen, hatte gestürzt, gespalten, durch die Marxisten abgelöst werden müssen, damit die Bauernrevolution siegen konnte! Auch die linken Sozialrevolutionäre vermochten übrigens die Notwendigkeiten des revolutionären Staates nicht zu verstehen und traten bald mit einigen konterrevolutionären Attentaten unrühmlich von der Bühne ab.

Die Revolution hatte den Klassencharakter der volkssozialistischen Partei enthüllt. Die klassenlose Partei aller Ausgebeuteten, die wahre Partei des russischen Volkes entpuppte sich als das, was sie immer gewesen war: als kleinbürgerliche Partei. Die sozialen Schranken des Kleinbürgertums erwiesen sich als die Schranken ihres revolutionären Handelns. Im Augenblick, wo die Durchführung ihres Programms den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft bedrohte, verzichtete sie auf ihr Programm. Die Verwirklichung des fortschrittlichen Teils ihrer Ziele vollzog sich durch ihren Sturz.

Das ist die Geschichte der russischen Erfahrung, der Erfahrung des Landes, das die mächtigste volkssozialistische Bewegung unter den günstigsten Bedingungen hervorgebracht — die Erfahrung des Landes, das seinen Weg zum Sozialismus gefunden hat. Sie spricht nicht für die Volkssozialisten. Aber diese werden bestreiten, daß jene Bedingungen die günstigsten waren. Sie werden auf die neuen Bedingungen des heutigen Europa als die wahren Bedingungen des Volkssozialismus verweisen. Sie werden das Versagen der Marxisten in Mitteleuropa, sie werden die deutsche Erfahrung der russischen gegenüberstellen. Wir werden die Lehren der deutschen Erfahrung ziehen, wenn wir uns mit Otto Strasser auseinandersetzen. Wir werden die Erfordernisse der neuen Bedingungen prüfen, wenn wir den Volkssozialismus als sozialdemokratische Richtung kritisieren.

### III. Der Volkssozialismus als sozialdemokratische Richtung.

#### 1. Klassenkampf und Nation.

In jedem Land, wo die Demokratie der Interessenten in die Krise gerät, wird der Klassenkampf zum Entscheidungskampf um die Führung der Nation. Die Partei, die siegen will, muß ihren Führungsanspruch vor der ganzen Nation begründen, muß eine konkrete Stellung zu allen gesamtnationalen Problemen besitzen. Ohne

eine konkrete Außenpolitik, ohne Verbindung der Stellung zur Landesverteidigung mit dieser Außenpolitik, ohne Einordnung dieser Fragen in ein konkretes sozialistisches Tagesprogramm gibt es keine Machteroberung und Machtbehauptung. Dies von der Arbeiterpartei zu fordern, ist nicht volkssozialistisch. Es ist realistische, sozialistische Machtpolitik, ist die Wiederbelebung marxistischer Traditionen, die in langen Perioden reformistischer Selbstbeschränkung verschüttet waren. Volkssozialistisch ist es dagegen, zu verkennen, daß auch dieser Kampf um die Führung der Nation nur zum Sieg der Sozialisten führen kann, wenn er als rücksichtsloser Klassenkampf ausgetragen wird.

Weder die französische Volksfront wird die Macht behaupten, noch die britische Labour Party sie erringen können, wenn sie sich nicht auch in den außenpolitischen Fragen als die Führerin erweist. Das ist nicht die einzige Bedingung ihres Erfolges, aber es ist eine dieser Bedingungen. Die deutsche Opposition wird nie eine historische Chance nützen können, wenn sie nicht heute schon die gesamtnationalen Probleme konkret und verantwortlich zu durchdenken beginnt. Und niemand kann diese Arbeit leisten, der sich mit dem deutschen Kampfboden, mit der deutschen Bewegung, wie sie war und wie sie heute ist, nicht unzertrennlich verbunden fühlt. Wer die Geistesverfassung des Faschismus, wie so viele Emigranten, für ein unabänderliches Erbe deutscher Barbarei hält, wer nicht den Glauben an die geschichtliche Umwälzung dieser Geistesverfassung und den Willen zu ihr hat, ist kein Revolutionär; verbitterte Abwendung von den Realitäten, die unsere Aufgaben bestimmen, ist kein Weg zur Macht, sondern die versteinerte Haltung der Ohnmacht. All das ist wahr, und es zu sagen, wie Sollmann in seinen Artikeln, ist ein Verdienst.

Aber als Hindernisse der notwendigen sozialistischen Machtpolitik bezeichnet Sollmann nicht nur die politische Impotenz des abstrakten Pazifismus, nicht nur den umgekehrten Nationalismus so vieler Emigranten, sondern auch die »veraltete Terminologie des Klassenkampfes« und die »zu enge Weltanschauung des Marxismus«. Diese sei unfähig, auf die für den Sieg des Sozialismus in Deutschland entscheidenden Schichten zu wirken. Hält Sollmann wirklich nur die Terminologie für veraltet? Dann müßte er einen Weg zeigen, die Sache wirksamer zu vertreten! Oder ist nicht der Marxismus ihm selbst zu eng, meint er nicht vielmehr, daß die Sache selbst, der Klassenkampf, preisgegeben werden muß, um die Führung der Nation zu erringen? Das freilich ist reiner Volkssozialismus.

Die Volkssozialisten sind darin mit den Faschisten wie mit den traditionellen Reformisten einer Meinung, daß sie proletarisches Klasseninteresse und nationales Interessse einander entgegenstellen. Der Grund liegt darin, daß sie — die einen bewußt, die anderen unbewußt — unter dem nationalen Interesse das Interesse des kapitalistischen Aufstiegs der Nation verstehen. In der kapitalistischen Klassengesellschaft ist der Vorteil des einen notwendig der Nachteil des anderen, die Lohnerhöhung senkt die Profite, verschärft die gesamt-nationale Krise, die wieder auf die Mittelschichten drückt — wir haben es oft gesehen. Darum fordern die Faschisten (und bringen die Reformisten) in Krisen Opfer der Arbeiterklasse im Interesse der Nation;

darum stehen die Volkssozialisten den revolutionären Möglichkeiten des Klassenkampfes verständnislos gegenüber, darum glaubte de Man, in der Krise müsse das sozialistische Programm an die Stelle des ökonomischen Klassenkampfes treten. Wie aber, wenn die Arbeiterklasse die im ökonomischen Kampf gewonnene Kraft und die durch diesen Kampf verschärfte Krise zu entscheidenden Schlägen gegen das kapitalistische Eigentum nutzt, das Kapital an der Abwälzung der Lasten auf die Mittelschichten verhindert, im Bündnis mit ihnen die Herrschaft des Kapitalismus stürzt? Nur dann wird der Nation ein Weg zum Sozialismus eröffnet; nur so zeigt sich, daß Klasseninteresse und nationales Interesse zusammenfallen. Dies eben ist die marxistische Vorstellung vom Klassenkampf um die Führung der Nation.

In Italien unterlag die Arbeiterbewegung dem Faschismus, weil sie ihren Klassenkampf nicht als Machtkampf führte, weil sie die nationale Krise verschärfte, ohne sie sozialistisch zu lösen. In Deutschland unterlag die Arbeiterbewegung dem Faschismus, weil sie ihren Klassenkampf »volksgemeinschaftlichen«, in Wirklichkeit bürgerlichen Interessen unterordnete, ihre eigene Kraft dadurch schwächte, und so zu jedem Kampf um die Macht, zu jeder sozialistischen Lösung unfähig wurde. Keine nationalen Bekenntnisse der Arbeiterbewegung — und sie waren in den letzten Jahren vor dem Umsturz in beiden Arbeiterparteien reichlich zu finden — vermochten auf der Grundlage des Zurückweichens im Klassenkampf irgend eine Wirkung zu erzielen! In Frankreich hat die Arbeiterbewegung in den letzten Monaten bewiesen, daß proletarischer Klassenkampf und erfolgreiches Bündnis mit den Mittelschichten, Kampf um den Lohn und Kampf um die Nation keine Gegensätze sind, sondern zusammengehören. Je entschiedener sie weiter gegen das Großkapital vorstößt, desto fester wird das Bündnis halten, desto mehr die Macht der Regierung sich befestigen; läßt sich die Regierung dagegen von vorgeblich nationalen Interessen von ihrer proletarischen Basis abdrängen, so wird sich auch die Unterstützung der Mittelschichten schnell genug verlieren.

Vielleicht wird man uns einwenden, wir seien von den »wirklichen« nationalen Fragen, den Fragen der Außen- und Wehrpolitik wieder »echt marxistisch« auf die Innenpolitik abgeglitten. Tatsächlich haben wir nur an der Innenpolitik demonstriert, was auch für die Außenpolitik gilt, daß der Klassenkampf nicht nationalen Ideen untergeordnet werden, sondern der Kampf um das Schicksal der Nation als Klassenkampf geführt werden muß. Jawohl, die sozialistischen Parteien der demokratischen Länder brauchen ein nationales Programm, eine konkrete Stellung zur Kriegsgefahr und zur Landesverteidigung. Es wird überall eine entschieden antifaschistische Außenpolitik, die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie und die Demokratisierung der Wehrmacht einschließen müssen, es muß ein Programm der Verteidigung der Demokratie und des Friedens nach innen und nach außen sein. Der Streit kann nur darum gehen, ob man für dieses Programm kämpfen, oder ob man den kapitalistischen Feinden der Demokratie und des Friedens ihr entgegengesetztes Programm bewilligen soll — aus Furcht, nicht national genug zu erscheinen. Die Volkssozialisten, die so gern von den Nazis lernen, mögen sich erinnern, daß diese es wagen konnten, dem »System« sogar die Kredite für den

Luftschutz der Zivilbevölkerung zu verweigern. Es ist uns nicht bekannt, daß diese Haltung ihren Weg zur Macht behindert hätte!

Eine nationale Politik in diesem Sinne bedeutet nicht, wie Sollmann meint, eine Begrenzung der Pflichten gegenüber der Internationale, sondern ihre maximale Erfüllung. Denn eine antifaschistische Außenpolitik, die der Erhaltung des Friedens dient, muß notwendig in den verschiedenen Ländern einheitlich gerichtet sein. Während die Volkssozialisten über die Realität der Nation und die Machtlosigkeit der Internationale philosophieren, übersehen sie die realen außenpolitischen Probleme der Gegenwart. Während sie nationale Politik der Klassenpolitik entgegenstellen, nehmen die Fragen der Außenpolitik selbst einen klaren Klassencharakter an. Heute hängt international die Herausbildung einer starken, antifaschistischen Friedensfront von der Kraft der Arbeiterbewegung ab; die Internationale wird also genau in dem Maße als Realität wirksam, wie die Arbeiterparteien der einzelnen Länder im Kampf um die Führung ihrer Nation erfolgreich sind.

Im Kampf um die Sanktionen kündigte sich diese Frontbildung an, bei den Provokationen des deutschen Faschismus wurde sie deutlicher; die spanischen Kämpfe haben die Frage jetzt mit aller notwendigen Schärfe gestellt. Kann man bezweifeln, daß das Maximum solidarischer Hilfe für die kämpfende spanische Demokratie sowohl dem internationalen Klasseninteresse wie dem nationalen Verteidigungsinteresse der französischen Bewegung ebenso wie dem der Sowjetunion entspricht? Hier gibt es eine Alternative zwischen entschlossenem Kampf und Zurückweichen vor den faschistischen Drohungen auf beiden Linien, aber nirgends einen Gegensatz von nationalen und internationalen Pflichten.

### 2. Bündnisproblem und Agrarpolitik.

Der Hauptträger des Volkssozialismus in der Sozialdemokratie ist Wenzel Jaksch. Er hat die Formel vom Wiedererstehen des Arbeitersozialismus als Volkssozialismus geprägt. Sein Buch »Volk und Arbeiter« ist in vielen Punkten ein ernster positiver Beitrag zur Klärung der Aufgaben der deutschen Revolution. Um den Sieg des Sozialismus in Deutschland zu sichern, darf die Arbeiterklasse sich nicht mit der Proklamation ihres Herrschaftsanspruches begnügen; sie muß sich als fähig erweisen, die deutschen Probleme gemäß den Bedürfnissen der großen werktätigen Volksmehrheit zu lösen, um so diese Mehrheit in eine gemeinsame sozialistische Front einzureihen. Soweit diese Fragestellung dem Buch zugrundeliegt, soweit es eine Fülle konkreter Anregungen zu ihrer Beantwortung enthält, begrüßen wir es und stimmen ihm zu.

Die Eigenart des Buches liegt jedoch darin, daß sich dem Autor diese Fragestellung ständig, sozusagen unter der Feder, in eine andere, eben die volkssozialistische verwandelt. Hier wird ganz marxistisch auseinandergesetzt, die Arbeiterklasse habe einen berechtigten Führungsanspruch, nur sie könne im Kampf für den Sozialismus bis zu Ende gehen (S. 101); dort heißt es: sozialistische Gesinnung werde heute, wo der Niedergang des Kapitalismus die Klassen deformiert, nicht mehr aus der proletarischen Klassenlage, sondern aus der Gesamtlage eines proletarisierten Volkes geschöpft (S. 114). Hier ist das Problem der Mittelschichten das Bündnisproblem des deutschen Freiheitskampfes; dort ist es das Problem einer neuen Sinngebung der sozia-

listischen Idee selbst. H i e r wird vom Standpunkt der Arbeiterbewegung modern und realistisch gedacht; d o r t wird der Standpunkt der Arbeiterbewegung selbst als Standpunkt einer überwundenen Epoche behandelt. Begünstigt durch eine dunkle, symbolreiche Sprache, die dem unabgeschlossenen, persönlichen Klärungsprozeß des Autors Ausdruck gibt, begegnen dem Leser fast in jeder Frage derart verwirrende Sprünge aus der Politik in die Metaphysik.

Das wichtigste Bündnisproblem der deutschen Arbeiterbewegung ist unstreitig das Verhältnis zur Bauernschaft. Jaksch hat zwar Unrecht, zu leugnen, daß das Proletariat allein die Mehrheit des deutschen Volkes bildet; es ist unzulässig in diesem Zusammenhang Angestellte und Landarbeiter als nichtproletarische Schichten zu rechnen. Doch die Bedeutung der Bündnisfrage ist von rein zahlenmäßigen Mehrheitsverhältnissen ganz unabhängig. Es handelt sich ja nicht um eine parlamentarische Abstimmung, sondern um die Dynamik einer revolutionären Bewegung, die mindestens im entscheidenden Augenblick die überwältigende Volksmehrheit auf ihrer Seite gruppieren muß; und das Gewicht der einzelnen Schichten in einer solchen Bewegung ist von ganz anderen Faktoren als der reinen Zahl bestimmt. Die Bauernschaft ist, zumal der Großgrundbesitz von vornherein als Feind zu zählen ist, von entscheidender Bedeutung für die Volksernährung während der revolutionären Krise; a l s o ist sie von entscheidender Bedeutung als Bündnisfaktor.

Wir stimmen Jaksch daher zu, wenn er die Notwendigkeit eines Siedlungsprogramms auf Kosten des Großgrundbesitzes, der Aufhebung des Erbhofrechtes und anderer für die Bauernschaft wichtiger Maßnahmen unterstreicht. Wir müssen ihm jedoch Unrecht geben, wenn er das Fehlen eines Bündnisses mit der Bauernschaft in der Weimarer Republik auf den Sieg Kautskys über David in der Agrardebatte der Revisionistenzeit, auf die traditionelle Großbetriebsfreundlichkeit der Marxisten zurückführt. Die Kautskyschen Auffassungen haben die Agrarpolitik der Sozialdemokratie längst nicht mehr bestimmt. Soweit Rücksichten auf den Großgrundbesitz genommen wurden, hatten sie gewiß nichts mit Marxismus zu tun. Der Hauptgrund, daß kein festes Bündnis zustande kam, lag in dem Fehlen einer genügenden Kampfkraft der Arbeiterbewegung selbst, ohne die die schönsten Versprechungen sich als nutzlos erweisen mußten.

Der Angriff auf die Großbetriebsillusion hat seine Bedeutung für Jaksch jedoch in einem anderen Zusammenhang. Tatsächlich sind beide Positionen jener Debatte um die Jahrhundertwende von der Geschichte widerlegt worden. Weder kann die Arbeiterklasse das friedliche Aussterben der Bauernschaft erwarten, noch in den meisten Ländern mit ihrer friedlichen Erhaltung rechnen; vielmehr ist sie in einem Land nach dem anderen gezwungen, im Angesicht verelendeter, verzweifelter, politische Hilfe verlangender Bauernmassen ihren Entscheidungskampf um die Macht zu führen. K a u t s k y s Prognose der Verelendung der Bauernschaft hat sich soweit bestätigt; er irrte über die politischen Formen des Prozesses und die strategischen Konsequenzen für die Arbeiterbewegung. D a v i d s ökonomische Prognose hat sich nicht bestätigt. Indem Jaksch dies verwischt, indem er es so darstellt, als läge Kautskys Irrtum in der Oekonomie selbst, als sei die politische Erhaltung der Bauernschichten ein Zeichen der Lebenskraft des bäuerlichen Kleinbetriebes in

Europa, begeht er einen jener Sprünge, die eine taktische Anpassung in eine prinzipielle Revision verwandeln.

Um das Gewicht dieser Revision zu verstehen, muß man sie im Zusammenhang mit Jakschs allgemeiner Wirtschaftslehre betrachten, die eine Bevölkerungs- und Raumlehre ist. Die aggressiven faschistischen Staaten der Gegenwart sind nach ihm übervölkerte Staaten. Auch hier beginnt er mit einer ganz richtigen Fragestellung, indem er die Uebervölkerung nicht rein statistisch und geographisch, sondern als gesellschaftlich bedingt faßt. Wieviel Menschen auf gegebenem Raum sich ernähren können, ist eine Frage der gesellschaftlichen Organisation (S. 32). Die Ausführung dieses Gedankens führt ihn jedoch zu so erstaunlichen Resultaten wie der Vorstellung, eine in Kleinbetrieben organisierte Landwirtschaft sei deswegen bevölkerungspolitisch gesünder, weil sie mehr Menschen beschäftigt — sowohl unmittelbar, wie auch durch ihren größeren Gerätebedarf in der Industrie. So ergibt sich, daß ein Land um so mehr Menschen ernähren und beschäftigen kann, je primitiver es technisch organisiert ist!

Die anscheinende Paradoxie beruht auf ganz richtiger Beobachtung von Tatsachen. Eine hochorganisierte Wirtschaft, die weitgehend für den Export arbeitet, wird tatsächlich weniger Menschen beschäftigen können, wenn ihr die Märkte plötzlich abgeschnitten werden, als eine entsprechend primitivere, auf Selbstversorgung eingestellte. Der Rückgang der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung ist die eine, die kapitalistische Verwandlung jeder Arbeitsersparnis in Arbeiterersparnis die andere Prämisse, unter der Jakschs Paradoxie gilt. Aber Jaksch geht von dieser seiner Vorstellung auch und gerade für die Probleme der Organisierung der sozialistischen Wirtschaft aus. Und auch den Rückgang der Arbeitsteilung stellt er sich keineswegs als verewigt vor: er stellt den Reagrarisierungs- und Autarkie-Ideen der Faschisten ganz richtig die Notwendigkeit entgegen, die Möglichkeiten spezialistischer Industrieproduktion für den Export im höchsten Maß für die deutsche Gesamtwirtschaft nutzbar zu machen.

Was also kann der Sinn des Bevölkerungsarguments für den landwirtschaftlichen Kleinbetrieb sein? Warum wird hier ein Gedanke, der unter dem Gesichtspunkt vorübergehender Arbeitsbeschaffung in einer Notsituation richtig sein kann, zum dauernden Prinzip sozialistischer Wirtschaftspolitik erhoben, aus der kapitalistischen Krisennot eine sozialistische Tugend gemacht? Die Erklärung dämmert, wenn wir hören, daß Jaksch das Postulat verkündet, die gesamteuropäische Bauernschaft dürfe niemals der mit dem Mähdrescher arbeitenden, rationalisierten, überseeischen Landwirtschaft geopfert werden, mit der sie so wenig konkurrieren kann, wie der englische Textilarbeiter mit dem indischen oder japanischen. Der Vergleich ist offensichtlich unrichtig. Die relative Konkurrenzunfähigkeit des englischen Textilarbeiters gegen den indischen oder japanischen ist nicht technisch, sondern durch sein höheres Kulturniveau bedingt. In der Landwirtschaft ist es umgekehrt die amerikanische, kanadische usw. Produktion, die technisch überlegen ist und das höhere Kulturniveau des Produzenten ermöglicht, während ein wachsender Teil der europäischen Bauern nur unter äußerster Verelendung die Produktion fortsetzen kann. Sicher wird kein Sozialist so liberal sein, den radikalen Abbau aller Schutzmaßnahmen für die europäische Landwirtschaft, die freie Konkurrenz der über-

seeischen Produkte zu fordern; eine unbeschreibliche Massenverelendung und Massenverzweiflung, ein katastrophaler gesellschaftlicher Zusammenbruch würde die Folge sein. Aber eine andere Frage ist, ob es sich vertreten läßt, die europäische Landwirtschaft da, wo sie ökonomisch nicht leistungsfähig ist, also das Elendsdasein der »lebenskräftigen« Bauernschaft, auch in der historischen Perspektive zu erhalten, oder ob nicht auf lange Sicht eine organisierte Umlenkung der dort beschäftigten Menschenmassen in andere Berufe erstrebt werden muß.

Vom Gesichtspunkt eines unmittelbaren Programms der Revolution ist das freilich keine aktuelle Frage. Doch es ist Jaksch und nicht wir, der die Fragen der Gesamtperspektive in die Diskussion hineingezogen hat. Hier zeigt sich in der rein ökonomischen Argumentation das Unverständnis für die Möglichkeiten, eine wachsende Bevölkerung auf wachsendem Niveau zu ernähren und zu beschäftigen, wenn der Sieg des Sozialismus eine gesellschaftlich rationelle Verwendung fortschreitender Technik ermöglicht. Dieses Unverständnis bewirkt, daß aus einer notwendigen, durch die Umstände einer vorübergehenden Konstellation bedingten Rücksicht auf Bundesgenossen ein der ökonomischen Weiterentwicklung und dem technischen Fortschritt feindliches Prinzip wird. Es ist ein Bauernsozialismus, ein Sozialismus, der die Erhaltung der Bauernschaft für ewige Zeiten als selbständigen Wert proklamiert, der hier dem »liberalen« Arbeitersozialismus gegenübergestellt wird!

### 3. Die europäische Orientierung.

Dieselbe Verwandlung politischer Etappenziele in selbständige Werte begegnet uns in der Stellung Jakschs zur europäischen Einheit überhaupt. Die Stellung Deutschlands in Europa spielt in seinem Buch mit Recht eine große Rolle; die Lösung der Probleme des sozialistischen Aufbaus kann sicher nicht für ein isoliertes Deutschland allein gelingen. Umgekehrt hat Deutschland für die europäische Entwicklung eine Schlüsselstellung; von hier aus kann der entscheidende Antrieb für die Ueberwindung des Chaos nationalistischer Gegensätze, für ökonomische und kulturelle Zusammenarbeit in einer freien Föderation der europäischen Nationen ausgehen. Die Bildung dieser Föderation setzt freilich die Vernichtung der das heutige Chaos aufrechterhaltende Klassenkräfte, den Sieg des Sozialismus auch außerhalb der deutschen Grenzen voraus.

Aber Jakschs europäische Orientierung bedeutet noch etwas anderes als diese Erkenntnis. Er unterscheidet einmal zwischen dem positiven Nationalbewußtsein, dem Bewußtsein von der Leistung einer Nation und ihrer Aufgabe in der Völkergemeinschaft, und dem negativen, das sich in der nationalistischen Abwehr der Umwelt äußert. In ähnlichem Sinne kann man sagen, daß Jaksch selbst über ein positives Europabewußtsein hinaus ein negatives entwickelt, eine betonte Abgrenzung des europäischen Kontinents gegen alle außereuropäischen Völker, gegen das britische Weltreich und auch gegen die Sowjet-Union. Dieser Europa-Nationalismus äußert sich ökonomisch in jenen Bemerkungen über europäische Bauern und Textilarbeiter; er äußert sich kulturell in der betonten Abwehr eines Amerikanismus, über den nur die vagsten Vorstellungen bestehen, und in der ständigen Hervorhebung der Fremdartigkeit der sowjetrussischen Entwicklung. Er bedeutet politisch die Tendenz, die

europäische Einheit so schnell wie möglich, unabhängig vom Klassencharakter der Partner, zu verwirklichen, und jedes europäische Bündnis über die Möglichkeiten einer engeren Verbindung mit der Sowjet-Union zu stellen.

Der Sozialist, der die europäische Föderation erstrebt, wird, in einem einzelnen europäischen Lande siegreich, sich dennoch zur Verteidigung gegen andere europäische Staaten gezwungen sehen. Er wird in der Sowjet-Union in der Stunde der Not seine entscheidende Stütze finden. Der Europa-Nationalist, der diese Verbindung ablehnt, wird ständig nach naheliegenden Kombinationen mit noch so reaktionären europäischen Staaten suchen, ihnen die Konsequenz des eigenen sozialistischen Handelns opfern und damit, indem er den bürgerlichen Charakter des europäischen Staatensystems erhält, gegen seinen Willen auch die Gegensätze innerhalb dieses Staatensystems erhalten. Der sozialistische Revolutionär wird in der europäischen Entscheidung der Gegenwart, von der Jaksch mit Recht spricht, den Europagedanken als Waffe einsetzen, um die Front der rücksichtslosen Gegner des Hitlersystems zu stärken. Der Europa-Nationalist, der, wie Jaksch in eben diesem Kapitel, das Hauptunglück des Krieges in den innereuropäischen Kämpfen zum Vorteil außereuropäischer Mächte sieht, wird versuchen, die unvermeidliche Frontenbildung durch Kompromisse zu überbrücken und damit die Front der Antifaschisten verwirren und schwächen.

### 4. Neue Geistesfronten — mit wem?

Unter den Schichten, mit denen die sozialistische Arbeiterschaft sich verbinden muß, erwähnt Jaksch auch die junge Intelligenz. Die Bedeutung der Intelligenz, mindestens bestimmter qualifizierter Schichten der Intelligenz, für die politischen Entscheidungen der Gegenwart ist unzweifelhaft. Freilich kann man gerade diese Schichten, wie etwa die technische und ökonomische Intelligenz, kaum als selbständigen Verbündeten der Arbeiterschaft betrachten. Ihrer objektiven Lage nach bilden sie eine neue und sehr wichtige Oberschicht der Arbeiterklasse selbst; und die sozialistische Aufgabe ihr gegenüber besteht gerade darin, allen Tendenzen zur kastenmäßigen Abschließung entgegen diese natürliche Verbundenheit ihr zum Bewußtsein zu bringen. Vor allem bietet die Tatsache, daß diese Schichten ständig auf die kapitalistischen Schranken der Ausübung ihrer Fähigkeiten stoßen, die Chance ihrer Gewinnung für sozialistische Ziele.

Wenn Jaksch aber von Bundesgenossen spricht, die die Arbeiterschaft nicht zurückstoßen soll, weil sie aus anderen Motiven zum Sozialismus kommen, wenn er in diesem Zusammenhang Moeller van den Bruck zitiert und sich dessen Formulierung von der »ritterlichen Jugend« zu eigen macht, so zeigt sich, daß er gar keine Schicht, sondern eine politische Richtung meint. Er meint nicht die Intelligenz, oder bestimmte Teile der Intelligenz, er meint die nationale Jugendbewegung, die kritische junge Generation des Nationalsozialismus. An dem Idealismus und der Opferbereitschaft dieser jungen Menschen, an dem Wert, den sie für jede revolutionäre Bewegung darstellen können, kann kein Zweifel sein, wenn die Volkssozialisten auch ihr Gewicht in der nationalsozialistischen Gesamtbewegung zu überschätzen neigen. Aber was Jaksch empfiehlt, ist nicht die Gewinnung dieser wertvollen Menschen, die einem unklaren Gefühlssozialismus

nachhängen, für die klare sozialistische Zielsetzung der Arbeiterbewegung, sondern eine »neue Geistesfront«, das heißt ein ideologisches Kompromiß mit ihrer Unklarheit.

Wenn man Jaksch und besonders Franzel liest, so glaubt man manchmal, diese jungen Idealisten hätten die nationalsozialistische Bewegung geschaffen, hätten ihr Gewicht bestimmt. Das ist nicht wahr. Das Gewicht gab der nationalsozialistischen Bewegung, wenn wir von ihren großkapitalistischen Nutznießern absehen, nicht der Idealismus der Wenigen, sondern die materialistische Verzweiflung der Millionen, die in einer Aenderung der Staatsform die letzte Hoffnung für die Sicherung ihrer persönlichen Existenz sahen. Selbst die tragende Führerschicht bestand überwiegend aus Desperados, entwurzelten Abenteurern aller Art und nur zum kleinen Teil aus jenen Idealisten. Diese sammelten sich weit mehr am Rande der nationalsozialistischen Massenbewegung, in den nationalbolschewistischen Splittergruppen, in Cliquen der Jugendbewegung, um Zeitschriften, allenfalls in der Studenten- und Jugendorganisation der NSDAP. Sie wurden von einer Bewegung mit fortgerissen, deren Phraseologie ihren Ideen ähnlich klang — sie konnten von ihr fortgerissen werden, weil diese Ideen selbst unklar und verschwommen waren.

Es ist eine wichtige Aufgabe der sozialistischen Arbeiterbewegung, an diese Schichten heranzukommen, für die neue Generation, die die alten Verhältnisse nicht mehr kennt, die neue Sprache zu finden; aber das Ziel dieses Herankommens, der Inhalt dessen, was mit der neuen Sprache gesagt wird, kann nur die Zerstörung der Illusionen dieser Menschen, nicht die Anpassung an sie sein. Diese Menschen, die sich betrogen fühlen, verstehen nicht, warum sie betrogen worden sind; wir müssen ihnen helfen, es zu verstehen.

In Deutschland ist die Sache der Arbeiterbewegung geschlagen worden, weil sie nicht mit zeitgemäßen Zielsetzungen und in zeitgemäßen Formen vertreten wurde. In Deutschland sind sozialistische Idealisten enttäuscht worden, weil sie sich nicht mit der Sache der sozialistischen Arbeiterbewegung, sondern mit der Sache der Feinde des Sozialismus verbunden haben. Eine der Aufgaben der erneuerten Arbeiterbewegung wird sein, diese enttäuschten Sozialisten zu lehren, in Zukunft auf der richtigen Seite zu kämpfen. Aber die Arbeiterbewegung wird ihre neuen Wege nicht von denen übernehmen können, die selbst auf der Seite ihrer Gegner gekämpft haben und bis heute nicht begriffen, daß es die falsche Seite war.

### 5. Die Konsequenzen.

Wir haben Punkt für Punkt gezeigt, wie sich die Volkssozialisten innerhalb der Sozialdemokratie in allen Fragen in einem Zwielicht von taktischer Anpassung und prinzipieller Revision bewegen. Wir wollen noch einmal zusammenfassen, warum die Aufhellung ihrer wirklichen Position mehr ist als eine »orthodoxe« Wortklauberei. Es handelt sich einfach um die Existenzfrage der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Wenn die gesamtnationalen Fragen in den Klassenkampf einbezogen werden müssen, wenn die Bündnisprobleme neue Bedeutung gewonnen haben, wenn der Sozialismus eine europäische Strategie braucht, wenn für neue Schichten, die dem Sozialismus gewonnen werden können, eine neue Sprache gefunden

werden muß — dann müssen sich die sozialistischen Arbeiterparteien modernisieren. Wenn die Lösung der nationalen Probleme durch die Sozialisten die Zurückstellung des Klassenkampfes erfordert, wenn die sozialistische Idee unmittelbar in gleicher Weise aus der Lage der Mittelschichten wie der des Proletariats hervorgehen muß, wenn die Lösung des europäischen Problems unabhängig vom Klassencharakter der europäischen Staaten gelingen kann, wenn die Sprache der enttäuschten Nationalsozialisten den wirklichen Inhalt der sozialistischen Idee von heute richtiger wiedergibt als die »veraltete Terminologie des Klassenkampfes« — dann muß man die Arbeiterparteien liquidieren. Besondere Arbeiterparteien sind dann Ueberbleibsel der liberalistischen Epoche, die in den liberalen Staaten noch Funktionen der Interessenvertretung haben mögen, für die Herausbildung der neuen sozialistischen Kraft aber nur ein Hindernis bilden und in Deutschland nach dem Ende der Weimarer Republik jeden Sinn verloren haben. Statt unter unendlichen Gefahren und Opfern unsere Organisationen wieder aufzubauen, müßten wir unsere Verbindungen und unsere Ideen in den Schmelztiegel des Volkssozialismus einbringen.

Es ist das Ziel dieser Auseinandersetzung, jedem Leser diese Konsequenz klar vor Augen zu führen, Daß der volkssozialistische Angriff auf den Marxismus sich nicht gegen eine veraltete Terminologie richtet, sondern gegen die historische Aufgabe der Arbeiterbewegung selbst. Darum haben wir im zweiten Kapitel die Frage in dieser grundsätzlichen Form diskutiert; darum haben wir jetzt in jeder Einzelfrage den Punkt gezeigt, wo der Sprung von der Neuorientierung der Arbeiterbewegung zur Herausorientierung aus der Arbeiterbewegung erfolgt.

Es ist der Eindruck der deutschen Niederlage, es ist die Schwäche der Arbeiterbewegung in Mitteleuropa, die diese Tendenz zum Abgleiten hervorgerufen haben. Sie bewirken, daß die Antwort auf die neuen Fragen in der Richtung gesucht wird, wir müßten uns die Kraftquellen des Faschismus zu nutze machen. Sie erzeugen die Vorstellung, da Hitler mit der Ideologie eines Sozialismus ohne Klassenkampf gesiegt hat, könnte auch der Sozialismus mit dieser Ideologie leichter siegen. Sie lassen die enttäuschten Nachläufer der hitlerschen Ideologie als die Vorläufer der neuen sozialistischen Idee erscheinen.

Der organisierte Ausdruck der Enttäuschung alter Nationalsozialisten ist der »revolutionäre Nationalsozialismus« Otto Strassers. Die Volkssozialisten in der Sozialdemokratie, die aus der Enge des Marxismus herauswollen, befürworten das Bündnis mit Otto Strasser, die ideologische Anpassung an Otto Strasser. Strassers Gruppierung — das ist in der Tat jener »erneuerte« Sozialismus, der nicht mehr von Klasseninteressen ausgeht, der unmittelbar aus der Lage eines proletarisierten Volkes heraus an die Seele dieses Volkes appelliert. Er erfüllt alles, was die Volkssozialisten von der Arbeiterbewegung fordern. Seine Existenz bildet einen Richtpunkt ihrer Entwicklung. An seinem Schicksal können sie erkennen, was die wirkliche Lehre der deutschen Niederlage ist: Daß sie den Marxschen Satz, der Sozialismus könne nur unter Führung der Arbeiterklasse siegen, nicht widerlegt, sondern vielmehr bestätigt hat.

## IV. Der Volkssozialismus in reiner Gestalt.

### 1. Otto Strasser und das Hitlersystem.

Otto Strasser hat vor kurzem seinen Bauplan des deutschen Sozialismus in neuer Auflage erscheinen lassen. Er rühmt sich, er hätte seit dem ersten Erscheinen im Jahre 1931 nichts Wesentliches verändert. Das trifft zu.

Der Prüfstein für den Charakter der Strassergruppe ist ihre Stellung zum Hitlersystem. Dies bezeichnet er heute wie früher als die »Gironde der deutschen Revolution«. Strasser sieht also im Hitlersystem die Stabilisierung einer ersten, unvollkommenen Stufe der Revolution, die er selbst erstrebt. Die Stabilisierung auf dieser unvollkommenen Stufe wird von Strasser natürlich als reaktionär bekämpft. Aber er bekämpft das Hitlersystem im Rahmen einer konsequenten Vertretung von dessen eigenen Idealen. Darin liegt gegenüber den Trägern des Systems seine psychologisch-agitatorische Stärke. Darin liegt aber auch die prinzipielle Schwäche seiner Position. Er kann nicht verstehen, warum eine Bewegung mit diesen Idealen zu diesem Resultat führen konnte.

Für uns ist die Vorstellung, das Hitlersystem sei ein erster Fortschritt zu einem nationalen Sozialismus, absurd. Auch Jaksch läßt in diesem Punkt keinen Zweifel: Hitler ist der Sieg der reaktionärsten feudal-kapitalistischen Gewalten über die demokratischen Kräfte. Wie kommt die fortdauernde Illusion über den revolutionären Charakter dieses Systems bei seinem »Verbündeten« Strasser zustande?

Strasser beurteilte die Hitlerbewegung nicht nach ihrem sozialen Charakter, sondern nach ihren Ideen. Diese Ideen waren aber in einer Reihe wichtiger Punkte seine eigenen: Die Ueberwindung des Klassenkampfes, nicht durch die reale Beseitigung der Klassen, sondern durch ein verbindendes Ideal — die Loslösung des sozialistischen Ziels von der Arbeiterklasse und ihrer Internationale — die Betrachtung des Krieges als Beginn der deutschen nationalsozialistischen Revolution. Strasser war und ist der Meinung, daß der Gedanke der nationalen Solidarität, der Opferverbundenheit aller Volksschichten, der Frontkameradschaft an sich schon sozialistisch ist, daß er wohl der Konkretisierung des sozialistischen Zieles bedarf, daß aber nur Hitlers Unzulänglichkeit schuld war, daß ihm diese Konkretisierung mißlang. In Hitlers Ideologie mischen sich die »sozialistischen« Ideale einer »konservativen Revolution« noch mit den liberalen und imperialistischen Gedanken der Rassentheorie und der Verteidigung des Privateigentums. Als Strasser begriff, daß dies bei Hitler unüberwindbar sei, hat er sich enttäuscht von ihm getrennt.

Strasser wurde von dem Sieg der »Liberalen«, das heißt der kapitalistischen Tendenzen der Hitlerpartei überrascht. Er hat bis heute die Grundlage seiner Illusionen nicht aufgegeben — er hat bis heute nicht begriffen, daß diese Partei ihrer sozialen Basis nach gar keine sozialistische Partei sein konnte. Er hat die Lehre seiner Enttäuschung nicht gelernt.

Die Ideen Strassers, mit denen er sich Hitler anschloß und lange aktiv am Aufbau der NSDAP arbeitete, ähneln in vielen Punkten den alten Ideen der Narodniki. Doch die geschichtliche Situation war eine völlig andere: Deutschland war kein rückständiges Agrarland, sondern ein hochkapitalistisches Industrieland, mit entwickelten kapitalistischen Klassengegensätzen. Es herrschte

nicht ein Absolutismus, von Marxisten und Narodniki gemeinsam bekämpft, sonders es bestand eine bürgerliche Demokratie, in der starke Arbeiterorganisationen bedeutende Rechte besaßen. In dieser Situation konnte ein betont nichtproletarischer Sozialismus nur die Ideologie einer antiproletarischen, auf Vernichtung der Rechte der Arbeiterschaft abzielenden Bewegung sein. Als die Krise der Interessendemokratie die Machtkonzentration auf einem Pol, in den Händen einer der rivalisierenden gesellschaftlichen Kräfte unausweichlich machte, konnte die nationalsozialistische Bewegung nur der Gegenpol der sozialistischen Arbeiterbewegung, nur der Träger des Faschismus sein.

Die Gesetzmäßigkeiten der Situation und der gesellschaftlichen Kräfte, nicht die Beschränktheit Hitlers, die Verlogenheit Göbbels und der Ehrgeiz Görings sind schuld, daß die NSDAP ihren vorgezeichneten Weg ging. Daß Strassers Bruder Gregor in der entscheidenden Parteikrise unterlag, war nicht die Folge von Einflüsterungen von Intriganten; es war die Folge davon, daß er einen Block mit gewerkschaftlichen Organisationen und relativ fortschrittlichen Industriegruppen erstrebte, der der sozialen Natur der NSDAP widersprach, während seine Gegner sich auf die natürlichen Verbündeten dieser Partei, auf die Volksgemeinschaft des Bankrotts orientierten. Die geschichtliche Situation bot keinen Raum mehr für Narodnikiparteien; die Narodniki-Ideologie konnte nur die Waffe einer faschistischen Partei sein. Die Hitlerpartei hat nicht den Faschismus verwirklicht, weil sie ihre Ideale verriet, sondern weil sie von Beginn an eine faschistische Partei war.

Die Arbeiterbewegung, die von dieser faschistischen Partei geschlagen wurde, muß aus der Niederlage strategische, taktische, organisatorische Lehren ziehen. Strasser hat schlimmeres erlebt als die Niederlage: Die Kraft, die er für den Träger seiner Ideen hielt, hat gesiegt — und ihr Gegenteil verwirklicht. Er also, und nicht wir, hat die Grundideen selbst zu revidieren. Uns ist es mißlungen, die Macht zu erobern; seine Kampfgenossen haben, zur Macht gelangt, sich gegen seine Ziele gewandt. Strasser kann diesen Unterschied nur dann verkennen, wenn er die Hitlerlegende erhalten will, in der deutschen Republik hätten die »Marxisten« geherrscht — weil in ihr die organisierte Arbeiterschaft nicht rechtlos war, wie heute nach dem Sieg der »Gironde der deutschen Revolution«.

Worin liegt eigentlich für Strasser die revolutionäre Leistung, die diese Formel rechtfertigt? Er selbst betont, daß Hitler nicht den Sozialismus gebracht, sondern den Kapitalismus stabilisiert hat. Doch wenn Arbeiterparteien demokratische Forderungen erheben, so spricht er von einem Rückschritt »hinter Hitler zurück«. Der Fortschritt, der revolutionäre Teilerfolg Hitlers liegt also für Strasser in der Beseitigung der parlamentarischen Demokratie.

Wir wünschen nicht die Wiederkehr des Staates von Weimar. Wenn Strasser meint, dies System sei geschichtlich überholt, so zeigt er gewiß mehr Wirklichkeitssinn als manche Verfassungsdichter von heute. Doch weil das Hitlerregime aus den Widersprüchen der unhaltbaren Weimarer Demokratie entstand, weil es historisch später ist, ist es für Sozialisten nicht besser. Hitlers Sieg hat den wirklich sozialistischen Kräften unendlich viel genommen — an

Menschen, an Bewegungsfreiheit, an Widerstandskraft. Selbst Strasser wird nicht behaupten können, seine Gruppe könne sich heute, unter dem Terror der Gestapo und durchsetzt von ihren Spitzeln, besser entwickeln, als vor dem Anbruch des totalen Staates. Die Entwicklungsmöglichkeit der sozialistischen Kräfte ist aber der einzige Maßstab dafür, ob ein Regime uns dem Sieg der sozialistischen Revolution näher bringt. Die illegalen Kämpfer in Deutschland wissen, daß Hitlers Regime nicht das System der unvollendeten deutschen Revolution ist, sondern das der vollendeten Konterrevolution.

Daß Strasser dies nicht begriffen hat und von seiner idealistischen, volkssozialistischen Position nicht begreifen kann, muß notwendig all seine politischen Perspektiven verwirren. Teile der Arbeiterbewegung haben erst sehr langsam die Stabilität des faschistischen Regimes begriffen und zunächst bei jeder Schwierigkeit den Zusammenbruch prophezeit. Bei Strasser ist diese Selbsttäuschung Prinzip. Wer das Regime nicht als in sich vollendet erkennt, wer es für eine Vorstufe einer fortgehenden, von den gleichen Kräften getragenen Revolution hält, der kann seine Stabilisierung nicht begreifen. Daraus ergeben sich aber auch besondere Vorstellungen vom Weg zum Sturz des Regimes, die von denen aller anderen Hitlergegner verschieden sind.

### 2. Der Weg zum Ständestaat.

Otto Strassers Bauplan enthält ausführliche Angaben über den Staats- und Wirtschaftsaufbau, der ihm als sozialistisch vorschwebt. Er schweigt jedoch völlig über den Weg zu diesem Ziel. Wir dagegen müssen uns gerade auch mit dieser Frage beschäftigen, denn die Volkssozialisten innerhalb der Sozialdemokratie empfehlen ja eine Weggenossenschaft, und erst das Ziel mit dem Weg zusammen bildet ein politisches Programm.

Auch in Strassers Zeitung sind die Hinweise auf den Weg auffallend dürftig. Natürlich treibt seine Gruppe illegale Propaganda, vor allem auch in den nationalsozialistischen Organisationen selbst. Er versichert auch, daß der Kampf gegen das Hitlersystem mit allen Mitteln geführt werden müsse, soweit sie nicht dem Wesen des Ziels widersprechen. (Eine wichtige Einschränkung, auf die wir noch zurückkommen werden.) Aber wie er sich seinen Weg zur Macht eigentlich vorstellt, darüber sagt er nichts; zum Glück läßt sich aus seinen politischen Zielvorstellungen einiges darüber entnehmen.

Die politische Form des Strasserschen Sozialismus soll ein Ständestaat sein. Es handelt sich um eine verwickelte Kombination von beruflich-lokalen Urwahlen, indirekter Delegation in die höheren Organe und Ernennung von der Spitze her, die in vielem an den Aufbau der katholischen Kirche erinnert. Die Einzelheiten sind belanglos, doch zwei Züge müssen hervorgehoben werden: die strikte Aufrechterhaltung des Verbots der politischen Parteibildung, begründet damit, daß die »widerliche Zwecklüge von der Selbstregierung des Volkes« verschwinden müsse, und die Tatsache, daß Strassers System nicht von unten, nur von oben her aufgebaut werden kann. Von den drei Gewalten, in deren Händen die Reichsführung liegen soll — Reichspräsident, Großer Rat und Reichsständekammer — geht nur die dritte überwiegend aus indirekten Wahlen hervor. Der Präsident wird zwar vom Großen Rat gewählt, aber dieser wieder überwiegend vom Präsidenten ernannt. Das System kann also nur da-

durch in Funktion kommen, daß der Präsident zuerst da ist, die Minister und Landschaftspräsidenten für den Großen Rat ernennt und dann — in einem parteienlosen Staat — die Berufswahlen ausschreibt.

Als Strassers Buch zuerst erschien, war die klare Voraussetzung die vorherige Erkämpfung der diktatorischen Staatsmacht durch eine von Strasser geführte Gruppe. Heute, unter dem Faschismus, bedeutet die Wiederholung dieses Programms, die Wiederholung der antidemokratischen Polemik klar und deutlich: das Hitlersystem wird — wenn es nach Strasser geht — nicht durch eine Entfesselung der unterdrückten Volksmassen, nicht durch ihr Wiedererwachen zu politischem Leben und Wollen gestürzt werden, sondern durch eine Revolution von oben, eine Palastrevolution im NS-Apparat, auf Grund deren Strasser dem erstaunten und erfreuten Volk den wahren Sozialismus beschert!

Natürlich wird das Hitlerregime nie durch eine reine Palastrevolution stürzen; soweit sind Strassers ständische Phantasien keine reale Gefahr. Aber wenn die Massen in Bewegung geraten, so werden sich zweifellos oppositionelle Apparatfraktionen bilden, mit dem Versuch, die Massen als Vorspann ihrer Cliquenziele zu benutzen, um sie nach getaner Arbeit in ständisch-unpolitische Machtlosigkeit zurückzuverweisen.*) Die Pflicht der Sozialisten wird umgekehrt sein, die Gegensätze im Apparat zur maximalen Entfaltung der Bewegung und zur Zerbrechung des Apparates auszunutzen. Wollen sie das, so dürfen sie sich über keine Fraktion des faschistischen Apparates Illusionen hingeben und müssen jede Ideologie bekämpfen, die die Hoffnungen der Massen auf eine solche Fraktion richtet.

### 3. Die Planwirtschaft mit Erblehen.

Wie sieht nun der deutsche Sozialismus, den Otto Strasser uns bescheren will, als Wirtschaftsordnung aus? Auf den ersten Blick findet man eine Reihe klarer, mit dem Sprachgebrauch der Marxisten übereinstimmender Formeln: Strasser fordert eine Planwirtschaft, gesichert durch Aufhebung des Privateigentums an Boden, Bodenschätzen und Produktionsmitteln. Bei der konkreten Bestimmung des Inhalts dieser Formeln ergeben sich jedoch beträchtliche Differenzen.

Die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln soll unter Aufrechterhaltung des Privatbesitzes vor sich gehen: Der Besitzer soll nach wie vor unter individueller Verantwortung auf eigene Rechnung, nur unter Kontrolle des staatlichen Eigentümers wirtschaften. Er soll seinen Besitz auch vererben — wenn nicht besondere Gründe im Einzelfall den Staat zur Ent-

*) Nach Strasser reichen zwei von den drei Zentralgewalten jeweils zur Gesetzgebung aus. Es ist also Vorsorge getroffen, daß die beiden von oben eingesetzten Gewalten die Ständekammer jederzeit überstimmen können. Dies hindert Strasser freilich nicht, von Demokratie zu sprechen, und die volkssozialistische Bewegung serviert die ständigen Berufsräte Strassers sogar als »freie Rätedemokratie«. Kann man die »widerliche Zwecklüge« weiter treiben? Da ist Franzel ehrlicher, der für Oesterreich einen »demokratischen Ständestaat« unter den Habsburgern fordert, weil der »liberale Staat« nie wiederkehren werde.

ziehung des »Lehens« veranlassen. Was Strasser hier und in der Begründung, wo er vom Bedürfnis des deutschen Menschen nach eigener Verantwortung spricht, vor Augen hat, ist natürlich der Kleinbetrieb. Für den individuellen bäuerlichen Betrieb zum Beispiel ist dies in der Tat die einzige Lösung, die ein sozialistischer Staat finden kann; eben darum bildet das Vorhandensein vieler Kleinbetriebe stets eine relative Schranke für die Wirksamkeit der Planwirtschaft. Zweifellos haben wir in Deutschland für absehbare Zeit mit einer großen Anzahl bäuerlicher Betriebe zu rechnen, zweifellos wird die Zerschlagung großer Teile des Großgrundbesitzes notwendig sein und diese Anzahl noch vermehren. Soweit besteht keine sachliche Differenz.

Die Frage ist, wie sich Staatseigentum und Planwirtschaft beim industriellen Großbetrieb mit dem »Erblehen« vereinen; die Fähigkeit zur Leitung der Industrie wird ja für einen deutschen Sozialismus entscheidend sein. Hier stellt sich Strasser eine Dreiteilung der Betriebsleitung und der Gewinne zwischen dem Lehnsträger (dem Unternehmer), der Belegschaft und dem Staat vor. Dies System empfiehlt er auch für die Großbanken, »soweit sich nicht ihre Verstaatlichung als notwendig erweist« — eine beachtliche Unsicherheit. Auch die Industrielehen sollen erblich sein; ein Stand von Wirtschaftsführern, ein »Offizierskorps der Wirtschaft« soll erzogen werden — Strasser bemerkt nicht, wie dies dem im Erziehungskapitel verkündeten Grundsatz des gleichen Starts widerspricht.

Es fällt schwer, das Industrieerblehen anders zu betrachten, denn als die erheiternde Phantasie eines Dilettanten. In diesem System können die betrieblichen Sonderinteressen, durch Unternehmer und Belegschaft vertreten, jeden staatlichen Plan jederzeit durchkreuzen. Die Anwendung der Besitzfreude des deutschen Menschen auf den Leiter eines Großbetriebes, der schon heute in der Regel Angestellter ist und deshalb nicht schlechter arbeitet, ist ein Witz. Die Erblichkeit seiner Fähigkeiten so natürlich vorauszusetzen, wie auf dem Bauernhof, ist im besten Fall naiv. Vor allem aber zeigt diese ganze Konstruktion, daß Strasser mit dem Wort »Planwirtschaft« keinen ernsthaften Sinn verbindet. Er definiert sie einmal als Verbindung von Autarkie, Außenhandelsmonopol und Binnenwährung! So planwirtschaftlich ist der Faschismus auch.

Strasser hat den Kapitalismus nicht verstanden. Seine Krise sieht er nur im Zerfall der liberalen Weltwirtschaft. Er weiß nichts von den Gesetzen der zyklischen Krisen, die aus der Leitung der Produktion durch den Profitantrieb entspringen. Er weiß daher auch nicht, daß die sozialistische Planwirtschaft vor allem die Produktion von diesem Profitantrieb unabhängig zu machen, die Investitionen zu planen und zu lenken hat. Er versteht daher nicht die Funktion der Zentralisierung des Kredits und schwärmt von einer neuen Blüte der Privatbanken. Er versteht nicht die Bedeutung zentraler Planungsorgane, deren Entscheidungen erst den Rahmen festlegen müssen, in dem sich die Initiative des einzelnen Betriebsleiters bewegen kann. In seiner Angst, die Privatinitiative zu retten und die Bürokratisierung zu vermeiden, empfiehlt er ein System, dem die zentrale Planung fehlt, das dafür aber ein Maximum an desorganisierendem Hineinreden von Staatsorganen in den Einzelbetrieb schafft, die Nachteile des Profitantriebs und die Nachteile des Bürokratismus vereinend. So beweist er erneut die Unfähigkeit des kleinbürgerlichen Sozia-

lismus, zu einer klaren ökonomischen Zielvorstellung zu gelangen.

### 4. Das völkische Europa.

Der klarste und positivste Fortschritt gegenüber der Hitlerdoktrin ist Strasser in der nationalen Frage gelungen. Er faßt die Nation als historische und kulturelle, nicht als biologische Einheit. Er betont, daß die Wertung des Eigenlebens der Nation imperialistische Forderungen nicht rechtfertigt, sondern ausschließt. Er propagiert auf dieser Grundlage die Föderation der europäischen Nationen nach dem Vorbild der Schweiz. Er ist freilich inkonsequent genug, wenige Seiten nach der Ablehnung jedes Imperialismus großzügige Pläne für die Kolonialpolitik des geeinten Europa zu entwickeln.

Der entscheidende Widerspruch von Strassers Europa-Konstruktion liegt aber in der Unklarheit über die innenpolitischen und klassenmäßigen Voraussetzungen ihrer Durchführung. Die Schweiz ist keine Schöpfung des 20. Jahrhunderts. Unter hochkapitalistischen, in imperialistischen Gegensätzen befangenen Staaten ist keine freie Föderation, nur Blockbildung durch den Sieg des Stärksten möglich. Die Föderation setzt heute den Sieg des Sozialismus bei allen ihren Partnern voraus, wie das russische Beispiel zeigt. Die Sozialisten sollen sie erstreben und propagieren, aber nicht losgelöst von ihren übrigen Zielen, sondern als Teil eines Gesamtprogramms des europäischen Sozialismus.

Diese Erkenntnis hat Strasser sich durch die These versperrt, jedes Volk müsse die ihm gemäße Gesellschaftsordnung finden, sei sie auch von der gleichzeitigen Ordnung der Nachbarvölker grundsätzlich verschieden. Er deutet zum Beispiel an, die Stabilität des italienischen Faschismus spreche dafür, daß er dem italienischen Volk angemessen sei; doch ist es offenbar unmöglich, ein sozialistisches Deutschland mit einem faschistischen Italien und dessen Vasallen frei zu föderieren. Die nationale Selbstbeschränkung der sozialistischen Ziele wird so zum Hindernis der Verwirklichung der europäischen. Der Weg zum geeinten Europa ist der Weg zum sozialistischen Europa. Er führt nur über die Frontbildung der sozialistischen und progressiven Kräfte, nicht über eine Politik der europäischen Toleranz.

Es ist jedoch gerade diese Frontenbildung, der Strasser auszuweichen sucht. Wie er in der Innenpolitik von der Leugnung des Klassenkampfes ausgeht und so an die Seite derer getrieben wurde, die sich als Todfeinde des Sozialismus erwiesen, vertritt er auch in der europäischen Politik den Standpunkt, die Frontenbildung sei ein Mißverständnis. Auf der Seite der faschistischen Front hat er wenig Aussicht, gehört zu werden. So wirkt er faktisch als Hindernis einer klaren außenpolitischen Orientierung der Antifaschisten. Das Gesetz bestätigt sich, daß der zum Helfer der Reaktion wird, der die Entscheidung umgehen will.

### 5. Was ist der Volkssozialismus?

Die nationale Jugend, die Jaksch in seine Geistesfront einreihen will, die junge nationale Intelligenz, auf die sich Strasser stützt, schweben nicht in der Luft. Ihre Gedanken entspringen nicht unmittelbar aus der Volksseele, noch weniger aus einer bestimmten produktiven Funktion in der Gesellschaft; sie

sind die ideologische Verarbeitung der Zeitereignisse mit Hilfe des Vorrats von Vorstellungen, die diese Menschen ihrer Herkunft nach mitbringen. Der intellektuelle Sohn ist bereits proletarisiert, der Vater war noch Handwerksmeister, Bauer, Kleinhändler, Beamter. Der Gegensatz des eigenen Erlebens zu den Werten, die das Elternhaus formte, machte sie zuerst zu nationalen Sozialisten; heute führt das Festhalten an denselben Werten sie in die Opposition.

Die Massenbasis der NSDAP ging über die Kreise des Kleinbürgertums weit hinaus. Ihre Politik war nicht durch spezifisch kleinbürgerliche Interessen bestimmt, obwohl von der Krise ruinierte Kleinbürger ihren Kern bildeten. Es war die Politik aller jener, die unfähig wurden, sich im kapitalistischen Konkurrenzkampf und im Klassenkampf der bürgerlichen Gesellschaft gestützt auf ihre eigene ökonomische Funktion zu behaupten, die gezwungen waren, die Hilfe eines starken Staates zur Sicherung ihrer Existenz herbeizurufen. Dieser Staat ist errichtet worden; er hat die demokratischen Formen des Klassenkampfes beseitigt; er hat an Stelle wechselnder Kompromisse eine aktivistische Wirtschaftspolitik gesetzt und tritt heute allen Klassen der Gesellschaft politisch als Unterdrücker, ökonomisch als Fordernder, administrativ mit einer Fülle von bürokratischen Schikanen gegenüber. In allen Klassen regt sich eine dumpfe Unzufriedenheit, eine Sehnsucht danach, sich von den Schranken zu befreien, die eigenen Interessen wieder frei vertreten zu können. Die ideologische Form dieser Unzufriedenheit ist in der Bourgeoisie liberal, in der Arbeiterschaft sozialistisch, im Kleinbürgertum — und gerade das Kleinbürgertum hat unter dem Druck der bürokratischen Maschine besonders stark zu leiden — trägt sie teils religiösen Charakter, teils ist sie eine Abwandlung der ursprünglichen nationalsozialistischen Ideologie selbst. Enttäuschte alte Kämpfer sind ihre Wortführer.

Der Kleinbürger hatte geglaubt, die Macht eines starken Staates könne ihm den Druck der großkapitalistischen Konkurrenz, den Druck des technischen Fortschrittes, den Druck der Preisschwankungen und der Verschuldung vom Halse schaffen. Er sieht heute, daß die Großunternehmungen Konjunkturprofite machen, daß die anfänglichen Versuche, die Technik zu bremsen, unter dem Druck der internationalen Konkurrenz und der Rüstungsnotwendigkeiten verschwunden sind, daß die Entschuldung nur für diejenigen anhält, die nicht mehr als kreditwürdig gelten, daß gerade ihm die Last der Preisschwankungen durch Marktregelungen aufgebürdet wird, daß zu den natürlichen Lasten der kapitalistischen Entwicklung noch die zusätzliche Last der wachsenden Bürokratie gekommen ist, an der er schwerer trägt, als seine reicheren Konkurrenten. Durch alle heutigen Veröffentlichungen der Strassergruppe zieht sich wie ein Leitmotiv die starke Betonung des Kampfes gegen den Bürokratismus, für Selbstverwaltung der Kleinproduzenten.

Die ganze Entwicklung der Technik und Organisation der Produktion drängt heute auf eine bürokratische Organisation der Gesellschaft hin, in dieser oder jener Weise setzt sie sich in jeder Staatsform durch. Entgehen kann ihr nur, wer bereit ist, die Entwicklung der Technik zurückzuschrauben. Strasser, der ideologische Vertreter des Kleinbürgertums, hat den Mut zu dieser Konsequenz.

Die Automatik, mit der sich im Kapitalismus die Tendenz zur technischen Weiterentwicklung durchsetzt, wird für das einzelne Land als Druck von außen

sichtbar. Als Schutz gegen den technischen Fortschritt fordert der Kleinbürger daher die Autarkie. Die Autarkie im nationalen Rahmen hat sich als unmöglich erwiesen, die technische Dynamik hat gesiegt. Der belehrte Kleinbürger erweitert die Forderung nach Autarkie auf Europa. Seine Föderation braucht nicht sozialistisch zu sein, sie hat nur einen wirklichen Zweck: die ehrwürdigen Produktionsformen der Bauern und Kleinbürger des alten Kontinents in gegenseitiger Ergänzung vor den Fortschritten der Technik in anderen Erdteilen und ihren bösen Wirkungen zu schützen.

Das Europa der Volkssozialisten ist der Naturschutzpark des Kleinbürgers. Der Sozialismus Strassers ist das zünftlerische Paradies des Kleinbürgers. Der Ständestaat ist das kleinbürgerliche Idyll des Ausgleichs statischer Interessen fern von den rauhen Formen des Klassenkampfes, in denen der Ausgleich der wirklichen Interessen erfolgt. Die politische Konzeption Strassers ist, daß die Kleinbürger, die die Nazi-Revolution getragen haben, sie »über Hitler hinaus« zu Ende führen werden. Das kulturelle Ideal des deutschen Menschen aber, dem er zustrebt, ist dies: aus allen Deutschen Kleinbürger zu machen.

Die Gesellschaft von heute ist auch und gerade, wo sie über den Liberalismus hinauswächst, eine industrielle und bürokratisch organisierte Gesellschaft. Doch gerade diesen Tendenzen der Gegenwart, aus denen die neuen gesellschaftlichen Bindungen erwachsen, steht der »konservative Revolutionär« Strasser fremd gegenüber. Er kann sie nur verurteilen, er kann sie nicht meistern. Sein Ideal ist reaktionär — nicht weil es antiliberal ist, wie jede Zielsetzung von heute —, sondern weil es mit den Kräften nichts zu tun hat, von denen wirklich der Liberalismus überwunden wird, den aus der Großproduktion erwachsenden Kräften gesellschaftlicher Organisation; und eben deshalb ist es auch utopisch.

Doch mit dem Ideal, mit der Grundlage der Wertungen fällt auch die politische Strategie. Das Kleinbürgertum hat im Nationalsozialismus nicht als besondere Schicht seine Rolle gespielt, sondern als Teil einer Gesamtbewegung, die den durchaus nicht kleinbürgerlichen totalen Staat geschaffen hat. Auf seine eigenen Sonderinteressen zurückgeworfen, kann das Kleinbürgertum kein Träger der Weiterentwicklung sein. Es wird in einer Krise des Faschismus zwischen den Kräften des Apparates und der großen Klassen hin- und hergeworfen werden und verständnislos von der Einheit des Volkes schwärmen, wenn das Schicksal des Volkes im Kampf entschieden wird. Von seinem Standpunkt ist es unmöglich, in den Entscheidungen, die kommen werden, einen klaren Weg zu weisen. Die einsatzwilligen, kämpferischen Elemente der deutschen Jugend, die in der Tradition dieses Standpunktes aufgewachsen sind, die von dieser Tradition einmal an die Seite der Konterrevolution geführt wurden, werden erkennen müssen, daß der Weg an die Seite der sozialistischen Revolution der Weg des Bruches mit diesen Traditionen ist.

Der Volkssozialismus ist eine Spätform des kleinbürgerlichen Sozialismus, konserviert über das Einmünden der Hauptströmung in die faschistische Bewegung hinaus. Der Volkssozialismus in der Sozialdemokratie ist eine Bewegung der ideologischen Anpassung an den siegreichen Faschismus, verkleidet als An-

passung an die Bedürfnisse der Gegenwart. Seine Tendenz zu Strasser kommt nicht von der Anziehungskraft Strassers, sondern von der realen Kraft Hitlers her. Die Volkssozialisten, indem sie bei Strasser ideologische Anleihen machen, suchen die Erneuerung des Sozialismus aus den Quellen zu gewinnen, aus denen der Faschismus seine Kräfte geschöpft hat. Doch der Sozialismus kann sich nur erneuern durch Rückkehr zu den Quellen seiner eigenen Kraft.

### V. Die Geschichtsphilosophie des Volkssozialismus.

#### 1. Neue Entscheidungen — neue Werte.

Emil Franzels »Abendländische Revolution« kann als die repräsentative Geschichtsphilosophie des Volkssozialismus aller Schattierungen angesehen werden. Franzel selbst ist Mitglied der sudetendeutschen Sozialdemokratie; Strasser hat jedoch bereits anerkannt, daß ihm die Begründung der gemeinsamen Vorstellungen besser gelungen ist, als allen bisherigen Mitarbeitern Strassers. Da Franzel unter allen Vertretern der Strömung die umfassendste historische Bildung hat, ist dies kein Wunder.

Franzels Geschichtsdeutung hat einen politischen Sinn. Nicht etwa nach der Art der Marxisten als Versuch, die Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung zu erforschen, um so zur Orientierung in der heutigen geschichtlichen Situation beizutragen. Vielmehr soll die Geschichte als Kampf von — selbst überhistorischen — Prinzipien erkannt und aus dieser Erkenntnis eine Grundlage für neue Wertungen, eine neue Grundlegung der sozialistischen Idee gewonnen werden.

Das Bedürfnis nach Wertmaßstäben, nach Besinnung auf die Grundlage der eigenen Entscheidung, an das Franzel sich damit wendet, ist in der heutigen sozialistischen Generation außerordentlich stark. Sie erlebt auf dem Gebiet der Werte dieselben katastrophalen Folgen der fatalistischen Entstellung des Marxismus, wie auf dem Gebiet der Politik.

Weil Marx die Bedingtheit der politischen Entwicklung durch die ökonomische zeigte, glaubten »Marxisten«, diese Entwicklung würde ihnen die Sorge für den politischen Entscheidungskampf abnehmen. Heute haben wir erfahren, daß unsere Aufgabe ist, den ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten gegen mächtige Widerstände Bahn zu brechen — und daß ein Versagen vor dieser Aufgabe Untergang bedeutet.

Weil Marx die Bedingtheit der Lebensformen, der Werte, der Ideale der Menschen durch die gesellschaftliche Struktur zeigte, glaubten »Marxisten«, die bewußte Herausarbeitung der sozialistischen Werte, der Grundlagen neuer Lebensformen unterlassen zu können. Bürgerliche, liberale Wertungen gewannen so ungestört Gewalt über die Menschen der Arbeiterbewegung. In den Entscheidungskämpfen der Gegenwart, da die liberale Ideenwelt nur noch gespenstisch anmutet, unter dem Druck des Faschismus, der seine barbarischen Ideale unaufhörlich in die Hirne und Seelen seiner wehrlosen Untertanen hämmert, wird die Besinnung auf die Werte, die der eigenen sozialistischen Entscheidung zugrunde liegen, für jeden Sozialisten eine elementare Notwendigkeit der Selbstbehauptung.

In dem Angehen dieser Frage, nicht im geschichtlichen Material, liegt die Bedeutung von Franzels Buch, liegt auch die Chance seiner Wirkung. Der

Standpunkt, von dem er sie angeht, ist nicht unser, ist kein sozialistischer Standpunkt. Es ist der Standpunkt von Gegnern der Arbeiterbewegung, vertreten mit der spekulativen Methode von Gegnern der Arbeiterbewegung. Es sind die Werte einer romantischen, zivilisationsfeindlichen, ästhetischen Resignation, die Franzel unter der falschen Flagge des Sozialismus propagiert.

2. Die Methode der idealistischen Geschichtsdeutung.

Wir betrachten zunächst die Methode, mit deren Hilfe Franzel seine Vorstellung vom Sozialismus entwickelt. Der idealistische Historiker sieht in den Epochen der Geschichte den Ausdruck der Herrschaft geistiger Prinzipien, die selbst unabhängig von der Geschichte ihr Dasein führen. Für Franzel ist die sozialistische Idee ein solches Prinzip. Er findet es verwirklicht in der Blütezeit des Mittelalters, in seiner ständischen Arbeitsteilung, seinem genossenschaftlichen Geist, seiner kulturellen Blüte. Um dies Bild zu gewinnen, das er der liberalen Legende vom »finsteren Mittelalter« scharf entgegenstellt, reißt er die historische Wirklichkeit des Mittelalters in eine »gute« und eine »schlechte« Seite auseinander; was der schlechten Seite angehört, also alle Unterdrückung, alle Klassenkämpfe und Widersprüche, wird als Verfallserscheinung der geldwirtschaftlich zersetzten Spätzeit erklärt. Mit dem Eindringen der Geldwirtschaft, mit der Städte-Gründung, beginnt nach Franzel die Auflösung der mittelalterlichen Ordnung, die uns durch Jahrhunderte sinnlosen »Fortschritts« bis zur heutigen Sinnleere und Verzweiflung geführt hat. Nur eine konservative Revolution, die den »sozialistischen Geist des Mittelalters« wieder zum Siege führt, kann uns aus ihr erretten.

Es fehlt uns an Raum, um im einzelnen zu zeigen, zu welchen Verzerrungen der wirklichen geschichtlichen Entwicklung die Franzelsche Methode führt. Von der Zeit Karls des Großen an, die den Tiefpunkt des abendländischen Handels bezeichnet und den Beginn jener mittelalterlichen Ordnung, die Franzel verherrlicht, ist die ganze Geschichte des Mittelalters die Geschichte eines gradlinigen Anwachsens des Handels und der Geldwirtschaft und eines parallelen Anwachsens des Wohlstandes und der Kulturblüte. Doch Franzel läßt erst eine Epoche der Kulturblüte auf Basis der Naturalwirtschaft, dann eine Epoche der geldwirtschaftlichen Zersetzung eintreten! Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität und des bäuerlichen Wohlstandes im Hochmittelalter beweist für Franzel die Tendenz der mittelalterlichen Sozialordnung zur Gleichheit; doch eben diese Entwicklung war die Grundlage der Städtegründung, in der Franzel den Beginn allen Uebels sieht. Nach Franzel herrscht in der Blütezeit zwischen Herren und Hörigen wie zwischen den Bürgern der Städte ein Geist genossenschaftlicher Solidarität, den er sozialistisch nennt. Er schweigt über die Kämpfe, in denen die Hörigkeit entstand, und die Gegner, gegen die sich die Solidarität der Bürger richtete. So wird aus einer herrschaftlichen Gesellschaft eine friedliche Arbeitsteilung, aus einer Blüte, die Durchgangspunkt in der Entwicklung widerstreitender Kräfte war, eine in sich ruhende Stabilität, aus der Auflösung der mittelalterlichen Ordnung durch das Fortwirken dieser Kräfte die Einwirkung des Teufels »Liberalismus«.

Diese Andeutungen mögen zeigen, daß Franzel sein Ideal nicht im Mittel-

alter gefunden, sondern es hineininterpretiert hat. Marx hatte gegen die Vorstellung des kleinbürgerlichen Sozialisten Proudhon, man könne von einer untergehenden Gesellschaftsordnung die »gute« Seite aussuchen und bewahren — wie Strasser die Besitzseite des Privateigentums bewahren will — am Beispiel des Mittelalters geltend gemacht, daß sich die Entwicklung zu einer neuen Gesellschaftsform immer durch den Sieg der »schlechten« Seite, der Seite der Widersprüche, vollzieht. Der Geschichtskenner Franzel erkennt das an und folgert, alle Entwicklung seither sei schlecht. Das sozialistische Prinzip des Mittelalters, das Prinzip der ständischen Ordnung und Bindung ist durch die Entwicklung der Geldwirtschaft, des Marktes, der Warenproduktion, zerstört worden. Die moderne Technik und Zivilisation ist jedoch erst auf Basis dieser Entwicklung möglich geworden. Franzel zieht die Konsequenz der negativen Wertung der gesamten technisch-industriellen Entwicklung, der Lösung des Sozialismus von allem »liberalen Fortschrittsglauben« und damit auch von seinem Zusammenhang mit dem industriellen Proletariat.

3. Die Resultate der idealistischen Geschichtsdeutung.

Das sozialistische Ideal, das Franzel im Mittelalter verkörpert sieht, ist die sinnvolle Eingliederung der Arbeit des einzelnen in die Arbeit der Gemeinschaft. Zweifellos ist dieses Ziel allen Sozialisten gemeinsam. Doch für Franzel ist die sozialistische Idee in ihrer Verwirklichung unabhängig von den Produktivkräften und der Klassengliederung der Gesellschaft; er will daher zwar nicht auf den mittelalterlichen Stand der Technik zurückkehren, aber er ist jederzeit bereit, technische Rückschritte in Kauf zu nehmen, um eine gebundene, statische, entproletarisierte Gesellschaft herbeizuführen.

Für uns andere ist der Sozialismus auch das Bestreben, die Scheidung der Gesellschaft in Ausbeuter und Ausgebeutete aufzuheben und die materiellen Voraussetzungen zu schaffen, unter denen die Gesamtheit der Menschen menschenwürdig existieren und sich entwickeln kann. Die Erreichung dieser Ziele ist von der Technik nicht unabhängig. Daß es heute nicht nur sozialistische Ideale gibt, sondern Möglichkeiten sozialistischer Verwirklichung, beruht entscheidend darauf, daß die produktiven Fähigkeiten der Menschen einen Stand erreicht haben, auf dem sozialistische Ideale erfüllbar sind. Es beruht auch darauf, daß die Organisationsformen der Produktion heute eine planmäßige Gesamtorganisation, wie nur der Sozialismus sie leisten kann, gebieterisch fordern.

Die Sozialisten können also zur technischen Entwicklung nicht die Haltung einnehmen wie Franzel. So gewiß der Kapitalismus uns die Möglichkeit des Sozialismus nähergebracht, so gewiß hat er uns gewaltige Entwicklungsfortschritte gebracht. Insofern sich die liberale Ideologie des aufsteigenden Kapitalismus auf diese Fortschritte beruft, stimmen wir ihr zu. Es ist w a h r, daß der Fortschritt der Technik die Möglichkeit gegeben hat, mehr Menschen zu erhalten, sie mit weniger Arbeit zu erhalten und ihnen reichere Bedürfnisse zu befriedigen als jemals zuvor. Die Sozialisten haben die liberale Illusion niemals geteilt, daß diese Segnungen des technischen Fortschritts sich unter den kapitalistischen Bedingungen automatisch verwirklichen, sie haben immer darauf hingewiesen, daß unter diesen Bedingungen Krisen und Massenarbeitslosigkeit und somit Verelendung statt Aufstieg das Los der Massen werden

müssen. Aber das hindert sie nicht, die Entwicklung der Möglichkeiten der Produktion als solche zu begrüßen. Wer zur Technik die Stellung einnimmt wie Franzel, verneint die realen Möglichkeiten des Sozialismus. Er setzt an ihre Stelle die fiktiven Möglichkeiten einer gebundenen Ordnung zur Erhaltung einer zersplitterten Kleinproduktion. In einer Gesellschaft, die an der Unfähigkeit krankt, ihren Reichtum zu verwerten, predigt er das Ideal der Armut, statt der rationellen Verwertung des Reichtums.

Wie Franzel nicht die Bedeutung der industriellen Entwicklung für den Sozialismus versteht, so steht für ihn der Notwendigkeit der Ueberwindung des Proletarier-Daseins auch keine historische Aufgabe des Proletariats gegenüber. Die Arbeiterklasse ist für ihn nur ein Ausdruck des kapitalistischen Elends, nicht auch die potentielle Kerntruppe des Sozialismus. So kann er die nationalsozialistische Formel von der »Entproletarisierung« übernehmen; wie er sie sich vorstellt, sagt er nicht, man kann es nur aus der allgemeinen Uebereinstimmung mit den anderen Volkssozialisten vermuten.

Die Ueberwindung des Proletarierdaseins kann nur auf der Basis der organisierten Großproduktion, nicht der Rückverwandlung der Proletarier in kleine Besitzer erfolgen. Sie kann nur darin bestehen, daß mit der Uebernahme der Leitung der Produktion durch die Gesellschaft, deren Begründer und aktivste Träger die bisherigen Proletarier sind, sie zu Mitverantwortlichen der Produktion werden, daß mit der Ueberwindung der Krisen und Massenarbeitslosigkeit des Kapitalismus die Unsicherheit der Existenz aufhört, daß mit der Schaffung von Entwicklungsmöglichkeiten für jeden einzelnen auf der Basis wachsenden gesellschaftlichen Reichtums und der Beseitigung der parasitären Klassen die Arbeit aufhört, ein Klassenmerkmal zu sein. Die Ueberwindung des Proletarierdaseins liegt also in der Aufhebung der Lohnarbeit, in der Verwandlung des Arbeiters in den Miteigentümer der organisierten Gesamtproduktion, nicht in den Kleinbesitzer. Es bleibt entscheidend, daß die aktiven Träger der neuen Gesellschaft von morgen in erster Linie die Proletarier von heute sind.

Das Wort von der »Entproletarisierung« hat bei Franzel aber, wenn auch keinen konkreten politisch-ökonomischen, so doch einen konkreten kulturellen Sinn. Die Werte, auf die es ihm wirklich ankommt, sind kulturelle Werte, ja im engsten Sinn ästhetische Werte. Sein wirklicher Kampf gilt nicht dem Kapitalismus, sondern der für den Massenkonsum produzierten Unkultur. Seine wirklichen Helden sind nicht die Kämpfer der sozialistischen Arbeiterbewegung, sondern die künstlerischen Einzelgänger, die inmitten des heutigen Kulturchaos, aber abgeschlossen von ihm, still für eine kleine Elite geschaffen. Es ist sein Unglück, daß die Aristokraten des Geistes, auf die er sich beruft, mögen sie Stefan George oder Karl Krauß heißen, nie etwas mit der Sache des Sozialismus zu tun hatten.

An diesem Punkt werden die Maßstäbe sichtbar, von denen aus die Geschichte umgedeutet und der Sozialismus umgeschmolzen wird. An diesem Punkt enthüllt sich der Sozialist Franzel als ein antiproletarischer Sozialist. Wir sprachen am Beginn dieses Kapitels von dem Bedürfnis der Bewegung, sich auf ihre grundlegenden Werte zu besinnen; Franzel kann dafür als negativer Hintergrund dienen.

Franzel ist gebildet, auch marxistisch gebildet. Er kann marxistisch begründen, daß die Proletarier, in der bürgerlichen Welt lebend, ihren Ideen unterworfen, nicht die Werte einer sozialistischen Kultur hervorbringen können. Aber er kann keine Begründung dafür geben, als seine persönliche Neigung, daß jenes sozialistische Jenseits gerade in den ästhetisch-aristokratischen Außenseitern der Gegenwart verkörpert sei. Wenn es nicht möglich ist, die sozialistische Kultur vorwegzunehmen, so entspringen doch besondere Werte aus den Bedingungen des Kampfes um den Sozialismus, des Kampfes, den die proletarischen Massen kämpfen. Hier ist der Geist der Solidarität in seiner heutigen Gestalt zu finden, hier ein Freiheitswille, der nicht mehr liberal ist, hier der Kampf um die Emanzipation des Menschen, wie er sich wirklich vollzieht. Der Sozialismus wird nicht dadurch gebracht werden, daß die Leistungen jener Einzelgänger die Welt entproletarisieren. Die Proletarier haben die Aufgabe übernommen, sich selbst zu verändern, indem sie die Gesellschaft verändern.

Die Aufgabe des Kampfes für den Sozialismus ist nicht die Aufgabe der Arbeiterklasse allein. Die bewußtesten, aktivsten Sozialisten mögen aus allen Schichten der Gesellschaft zur sozialistischen Bewegung stoßen; doch ihre tragende Kraft kann nur die Arbeiterklasse sein. Sie braucht in ihrem Kampf nicht nur Verbündete, sie braucht auch intellektuelle Fachkräfte aller Art in den eigenen Reihen. Aber sie braucht sie zur Hilfe bei ihrer Aufgabe als sozialistische Arbeiterbewegung. Sie braucht keine Intellektuellen, die diese Aufgabe leugnen. Die Lage der Arbeiterbewegung ist schwer, viele mögen heute zweifeln, schwanken, in Einzelfragen abgleiten. Aber Franzel schwankt nicht mehr.

### VI. Der Volkssozialismus und der kommende Krieg.

In Zeiten, da sich entscheidende Kämpfe vorbereiten, sind Uebergangsströmungen besonders häufig und besonders gefährlich. Wir leben in einer solchen Zeit. Der Volkssozialismus ist eine Uebergangsströmung.

Das Hauptkennzeichen der europäischen Lage ist heute die sichtbare Tendenz zur Herausbildung internationaler Klassenfronten. Mit Recht sprechen alle Volkssozialisten nicht nur von deutschen, sondern auch von europäischen Fragen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß das Schicksal Europas im nächsten Krieg entschieden wird; daß dieser Krieg entscheiden wird, ob Europa eine freie Föderation sozialistischer Nationen, oder eine unterworfene Militärkolonie des deutschen Faschismus sein wird.

In der Vorbereitungsphase des Krieges geht der Kampf um die Frontenbildung. Die Kräfte der Arbeiterbewegung gruppieren sich mit wachsender Klarheit, über alle inneren Gegensätze hinweg, in der Front der Verteidigung des Friedens und der Demokratie, in der Front der Sowjet-Union und ihrer demokratischen Verbündeten. Das Ziel ihres Kampfes ist, dieser Front in allen ihren Teilen einen eindeutig antifaschistischen Charakter zu geben, sie dadurch zu festigen und zum Anziehungspunkt der fortschrittlichen Kräfte aller Länder zu machen.

Die Kräfte der europäischen Reaktion gruppieren sich mit wachsender

Klarheit, über alle inneren Gegensätze hinweg, im Lager des deutschen Faschismus. Schon werden Bündnisangebote der katholischen Kirche an Hitler gegen den Bolschewismus, schon werden Tendenzen zu einem mitteleuropäischen Block der Diktaturen sichtbar. Es ist diese Front, die den spanischen Bürgerkrieg entfesselt hat und die Rebellen unterstützt. Es ist diese Front, die in jedem Land einen Vernichtungskampf gegen die sozialistischen Kräfte führt.

In dieser Situation von der Einheit Europas zu sprechen, sie als Ziel zu proklamieren, ist gut. In dieser Situation die Illusion zu propagieren, diese Einheit könne durch Verständigung über die Fronten hinweg, durch friedlichen Ausgleich der Gegensätze gerettet werden, ist gefährlicher Wahn. Mit dem Faschismus gibt es nur eine Form des Ausgleichs: die Kapitulation.

Die Volkssozialisten sprechen von der Möglichkeit des Ausgleichs. Sie sprechen davon, daß ein europäischer Kampf nur zum Vorteil jener bösen außereuropäischen Mächte wäre, deren »Hintersassen« wir dadurch würden. Sie empfehlen in Ländern der demokratischen Front diesen Ausgleich. Sie bezeichnen die katholische Kirche, eine Hauptkraft der europäischen Reaktion, als eine Kraft der europäischen Einheit. Sie bezeichnen die Reichsidee des Mittelalters als die Leitidee der europäischen Einigung; sie sprechen dabei die Sprache der österreichischen Reaktion, die ihren Frieden mit Hitler bereits gemacht hat.

Wir wollen in einer so schwerwiegenden Frage niemandem Unrecht tun. Jemand, den wir als unseren Gegner in prinzipiellen Fragen erkannt haben, ist darum noch lange kein Agent des Faschismus. Er muß, weil er in wichtigen Fragen unklar ist, noch nicht in der europäischen Entscheidung auf die Seite der Todfeinde des Sozialismus und der Freiheit treten. Aber es ist unsere Pflicht, auf die Elemente seiner Ideologie hinzuweisen, die ihn dahin führen können, und ihn aufzufordern, sich klar zu werden über die Konsequenzen dessen, was er vertritt.

Soweit es sich um Exponenten der sudetendeutschen Bewegung und Probleme der tschechoslowakischen Politik handelt, ist dies nicht unsere Sache, sondern die Sache der sudetendeutschen Genossen. Soweit es sich um Deutschland handelt, ist es unsere eigenste Sache.

Der deutsche Faschismus hat alle seine Kräfte auf Kriegsvorbereitung konzentriert. Dies gilt nicht nur für die Rüstung, für die Wirtschaft, für die Außenpolitik; es gilt auch für die Innenpolitik. Es gibt eine innenpolitische Kriegsvorbereitung, die seit Monaten betrieben wird: Massenverhaftungen früherer Arbeiterfunktionäre ohne jeden Verdacht jetziger politischer Tätigkeit, nur zur Vorbereitung für den Fall der Gefahr. Es gibt eine andere Seite, die weniger bekannt ist: Vorbereitungen für Konzessionen an solche, die im Kriegsfall bereit sind, für Hitlers Krieg einzutreten.

Es gibt Pläne für Konzessionen auf dem Gebiet der Arbeitsfront in gewerkschaftlicher Richtung; es gibt eine Schicht früherer Arbeiterfunktionäre, die man für »aufbauwillig« genug hält, gegen solche Konzessionen im Ernstfall mitzuhelfen und das Vertrauen, das ihre Namen genießen, mitzubringen. Es gibt die Spekulation auf eine freiwillige Gleichschaltung aus nationalen Motiven im Fall des Krieges.

Sind die deutschen Volkssozialisten sich bewußt, wie gut ihre Ideologie in

diese Spekulation paßt? Verstehen sie, daß jeder noch so entschiedene Hitlergegner, der die Nation der Klasse entgegenstellt, Argumente für die Gleichschaltung im Augenblick der Entscheidung liefert? Sind sie bereit, zu diesem Fall schon heute klar und eindeutig Stellung zu nehmen?

Otto Strasser hat die Frontkameradschaft im Weltkrieg als den Beginn der von ihm erstrebten deutschen Revolution bezeichnet. Er hat das Hitlersystem als die Gironde der deutschen Revolution bezeichnet. Er denunziert heute die kriegerischen Absichten des Hitlerregimes. Doch die Jakobiner, die die Kriegspolitik der Girondisten denunzierten, waren in der Stunde der Gefahr die entschiedensten Vorkämpfer der Nation — sie verteidigten ja i h r e Revolution. Man k a n n aus Strassers Position den Schluß ziehen, als nationaler Sozialist müsse man im nächsten Krieg den Sieg Hitlerdeutschlands unterstützen, im Bewußtsein, er werde die Vollendung der deutschen Revolution bedeuten. Strasser will das Hitlerregime mit allen Mitteln bekämpfen, außer denen, die dem Wesen des Ziels widersprechen. Man k a n n daraus schließen, er werde die Fortsetzung der Opposition im Krieg als dem Wesen des Ziels, der Sicherheit der deutschen Nation widersprechend, einzustellen bereit sein.

Wir ziehen diesen Schluß n i c h t. Wir haben nicht das Recht, in dieser Frage jemanden als Feind zu verdächtigen, der sich nicht als Feind erklärt hat. Aber wir sehen die Konzessionsbereitschaft des Hitlerregimes für diese Situation voraus. Wir sehen die objektiven Gefahren der volkssozialistischen Ideologie für diese Situation voraus. Wir sehen, daß Strasser fortfährt, vom Krieg, von der Frontenbildung als von einer Gefahr zu sprechen, die noch zu vermeiden ist, und so der Stellungnahme für den Fall auszuweichen, daß er sich verwirklicht.

Wir richten deshalb an Strassers Gruppe, wie an alle deutschen Volkssozialisten die Frage: W i e w e r d e t I h r S t e l l u n g n e h m e n, w e n n d e r s e i t J a h r e n v o r b e r e i t e t e A n g r i f f H i t l e r s a u f d i e S o w j e t - U n i o n o d e r e i n e n d e r m i t i h r v e r b ü n d e t e n d e m o k r a t i s c h e n S t a a t e n W i r k l i c h k e i t w i r d? Wir wünschen, daß j e d e Richtung der Arbeiterbewegung, die mit den Volkssozialisten in Berührung kommt, ihnen diese Frage stellt. Denn der Krieg kann sehr nahe sein. Keine deutsche revolutionäre Politik, keine Bündnispolitik in der deutschen Opposition kann von der Kriegsfrage absehen. An ihr muß sich entscheiden, ob wir, über alle grundsätzlichen Differenzen hinweg, mögliche zeitweise Weggenossen vor uns haben — oder Feinde.

Strasser hat einmal in einem an die Sozialdemokratie gerichteten Artikel einem Volksfrontbündnis m i t den Kommunisten das Angebot einer »Nationalfront« g e g e n sie entgegengestellt. Im Licht der Kriegsgefahr wird der Ernst dieser Alternative deutlich. Die gemeinsame Front aller Antifaschisten wird angesichts dieser Gefahr eine absolute Notwendigkeit. Alle Kräfte der Demokratie w e r d e n im Kriegsfalle mit der Sowjet-Union und also auch mit den Kommunisten in einer gemeinsamen Front stehen. Alle, die eine »Nationalfront« zur Ausschaltung der Moskauer Einflüsse propagieren, wie Doriot in Frankreich, w e r d e n sich gleichschalten. Wenn wir uns nicht irren, hat Strasser die »Nationalfront« inzwischen fallen gelassen. Hat er erkannt, daß es im Krieg nur zwei Fronten geben wird — m i t Hitler oder g e g e n Hitler? Es ist an der Zeit, daß wenigstens alle Sozialdemokraten es erkennen.

Herausgeber: Ernst Sattler. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn. Druck: Graphia. Alle in Karlsbad
Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 520.219/VII-1933. Printed in Czecho-Slovakia.

| Autor | Titel | Jg./Nr. | Seite |
|---|---|---|---|
| Abramowitsch, R.: | | | |
| | Einheitsfront und Einheitspartei | 3/33 | 1050 |
| Alsen, | Fritz: | | |
| | Der Kampf einer Republik | 2/14 | 458 |
| | Der De Man-Plan | 2/15 | 484 |
| | Faschismus an der Macht | 2/20,21 | 657 |
| | Stalin mit und ohne Maske | 2/24,25 | 801 |
| | Die Jakobiner-Legende | 3/29 | 932 |
| | Napoleon III. und Hitler; Bonarpartismus und Faschismus | 3/31 | 989 |
| | Der Einigungskongreß der französischen Gewerkschaftsbewegung ( Glosse ) | 3/31 | 1004 |
| | Volkswahlen in Frankreich | 3/32 | 1009 |
| | Die Volksfront in Frankreich | 3/34,35 | 1089 |
| Alter, | Marius: | | |
| | Die sozialistische Idee | 1/ 5 | 165 |
| Anders, | Ernst: | | |
| | Neu beginnen - zu welchem Ziel ? | 1/ 3 | 98 |
| | Die Organisation der Freiheit | 1/ 4 | 129 |
| | Das Ende der deutschen Selbstverwaltung | 2/18 | 568 |
| Anker, | Lot: | | |
| | Die Niederlage des jungdeutschen Nationalismus | 2/14 | 441 |
| Arbeitskreis revolutionärer Sozialisten | | | |
| | Der Weg zum sozialistischen Deutschland | 1/12,13 | 375 |
| Bieligk, | Fritz: | | |
| | Die revolutionäre Organisation | 1/ 7 | 234 |
| Bienstock, Gregor: | | | |
| | Kontinentalpolitik oder Weltpolitik | 2/22,23 | 697 |
| | Die Umgruppierung der Komintern | 2/24,25 | 787 |
| | Problematisches Japan | 3/30 | 950 |
| Böchel, | Karl: | | |
| | Aus der Perspektive des Neo-Reformismus | 2/15 | 476 |
| Breitscheid, Rudolf: | | | |
| | Die Krisis im französischen Sozialismus | 1/ 2 | 68 |
| | Die Bilanz der Hitlerschen Außenpolitik | 2/14 | 449 |
| | Hitler und Europa | 3/28 | 889 |
| Brügel, | Fritz: | | |
| | Bücher gegen die Barbarei | 3/33 | 1065 |
| Bruggers, | Arnold: | | |
| | Kein neuer Ricardo | 3/33 | 1058 |
| Dalton, | Hugh: | | |
| | Der Parteitag der britischen Arbeiterpartei | 1/ 2 | 73 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Decker, | Georg: | | |
| | Nicht radikal genug ! | 1/ 1 | 20 |
| | Antikapitalismus | 1/ 3 | 91 |
| | Erkenntnis als Aufgabe ( Glosse ) | 1/ 9 | 300 |
| | Am Leben vorbei | 2/14 | 453 |
| Exner, | Karl: | | |
| | Die Oekonomie des Faschismus | 1/ 4 | 135 |
| Falk, | Karl: | | |
| | Geistiger Verfall | 1/ 5 | 169 |
| Franz, | Leopold: | | |
| | Die Gewerkschaften im faschistischen Deutschland | 1/ 4 | 123 |
| | Die Ordnung der nationalen Arbeit | 1/ 5 | 160 |
| | Rechtsstaat, Gewaltenteilung und Sozialismus | 1/ 8 | 254 |
| | Zur marxistischen Staatstheorie | 2/26,27 | 865 |
| Hagen, | Paul (Karl Frank; siehe auch W.Müller) | | |
| | Integraler Sozialismus | 3/34,35 | 1099 |
| Halperin, | Joseph: | | |
| | Der nationale Ehrenpunkt (Glosse) | 2/14 | 462 |
| Hauser, | S.A.: | | |
| | Organisation der revolutionären Massenbewegung | 1/ 7 | 212 |
| | Konjunktur - Demokratie - Faschismus | 1/10 | 320 |
| Heiden, | Konrad: | | |
| | Wer führt ? | 1/ 2 | 46 |
| Heinrichsen, | Karl: | | |
| | Die Umwandlungskrise der Diktatur | 1/10 | 305 |
| | Hitler ohne Hintermänner | 2/26,27 | 817 |
| Henrichsen, | Ernst: | | |
| | Von den Oppositionen zum Freiheitskampf | 2/22,23 | 689 |
| Henrichsen, | Karl: | | |
| | Das Dritte Reich und die Kirchen | 1/ 9 | 273 |
| | Stabilisierung des Dritten Reichs ? | 2/14 | 433 |
| | Die Illusion der etappenlosen Ablösung | 2/15 | 465 |
| | Drei Jahre Hitler | 3/28 | 881 |
| | Bürgerliche Opposition ? | 3/29 | 913 |
| | Die Geduldsprobe | 3/31 | 977 |
| H.: | | | |
| | Echtes und falsches Ariertum (Glosse) | 1/ 4 | 140 |
| H.K.: | | | |
| | Kreuz und Hakenkreuz | 1/ 3 | 106 |
| Hertz, | Paul: | | |
| | Unsere Aufgaben und ihre Erfüllung | 1/12,13 | 422 |
| | Das Ende der deutschen Konsumgenossenschafts - bewegung | 2/20,21 | 663 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Historicus (Arthur Rosenberg): | | | |
| | Zum 9. November | 1/ 2 | 41 |
| | 1848 - 1934 | 1/ 7 | 209 |
| | Ein Aktionsprogramm der englischen Arbeiterpartei | 1/10 | 333 |
| | Nachlese zur verlorenen Schlacht | 2/19 | 605 |
| | Wandlungen der sowjetrussischen Außenpolitik | 2/20,21 | 643 |
| Howald, | Andreas: | | |
| | Nochmals der Saarkampf | 2/18 | 577 |
| Irlen, | B.: | | |
| | Der Weg zur Macht | 2/16,27 | 856 |
| Jaksch, | Wenzel: | | |
| | Frührot über Deutschland | 1/ 8 | 241 |
| Jugow, | A.: | | |
| | Der Kampf zwischen Plan und Markt in der Sowjetunion | 2/19 | 609 |
| | Die Stachanov - Bewegung | 3/29 | 920 |
| Kautsky, | Karl: | | |
| | Eine Diskussionsgrundlage | 1/ 2 | 50 |
| | Thomas - More — Ein sonderbarer Heiliger | 2/20,21 | 637 |
| | Gedanken über die Einheitsfront | 2/26,27 | 825 |
| Keller, | Ernst: | | |
| | Die erste Heerschau (Glosse) | 2/22,23 | 747 |
| | Mißtrauen und Hoffnungslosigkeit | 2/26,27 | 873 |
| Kern, | Richard ( Rudolf Hilferding ): | | |
| | Revolutionärer Sozialismus | 1/ 5 | 145 |
| | Die deutsche Krise | 1/11 | 337 |
| | Karl Kautsky ( zum 80. Geburtstag am 16. Oktober 1934 ) | 1/12,13 | 369 |
| | Das Londoner Abkommen | 2/18 | 561 |
| | Macht ohne Diplomatie - Diplomatie ohne Macht | 2/19 | 593 |
| | Das Ende der Völkerbundspolitik | 2/20,21 | 625 |
| Klinger, | Max ( Curt Geyer ): | | |
| | Der Rückfall in den Machtstaat | 1/ 1 | 14 |
| | Prozeß — Wende ( Glosse ) | 1/ 2 | 75 |
| | Positive Kritik | 1/ 3 | 96 |
| | Unbelehrbar. Die Komintern und das Prager Manifest | 1/ 7 | 217 |
| | Der Weg zur Verwirrung. Arbeitereinigung durch Unklarheit | 1/12,13 | 409 |
| | Kriegsgefahr — Kriegspsychose | 2/15 | 471 |
| | Jahr II der Diktatur | 2/16 | 497 |
| | Eine verlorene Schlacht | 2/17 | 529 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| K. , M.: | | | |
| | Deutsches Staatsrecht ( Glosse ) | 1/ 3 | 108 |
| Landau, | J.: | | |
| | Polen vor einer Krise | 3/31 | 983 |
| Laski, | Harold J.: | | |
| | Ein Wort der Mahnung | 1/ 1 | 11 |
| Marso, | Kurt ( M. Bergmann ): | | |
| | Der Etatismus. Eine neue Etappe des Kapitalismus | 3/31 | 994 |
| | Der Etatismus. ( Forts.) | 3/32 | 1030 |
| Menne, | Bernhard: | | |
| | Außenpolitische Umschau ( Glosse ) | 3/32 | 1037 |
| | Außenpolitische Umschau ( Glosse ) | 3/33 | 1070 |
| Müller, | Willi ( Karl Frank; siehe auch Hagen Paul ): | | |
| | Gegen Argumente des Konservativismus | 1/ 7 | 226 |
| | Hitlers fait accompli | 3/30 | 945 |
| | Der spanische Freiheitskampf | 3/34,35 | 1073 |
| Neuendorf, K. B.: | | | |
| | Das Prager Manifest | 1/ 6 | 185 |
| Neureither, Ludwig: | | | |
| | Klassenbewußtsein | 1/ 5 | 152 |
| | Staat und Revolution | 1/ 6 | 180 |
| | Noch einmal " Klassenbewußtsein " | 1/10 | 325 |
| Nikolajewsky, B.: | | | |
| | Der neuzeitliche Antisemitismus und die " Protokolle der Weisen von Zion " | 2/22,23 | 725 |
| N.N. ( Verfasser der " Grenzen der Gewalt " ): | | | |
| | Die österreichische Erfahrung. Eine Antwort an Otto Bauer | 2/16 | 511 |
| | Die Krisis des Völkerbundes | 3/32 | 1014 |
| N.N.: | | | |
| | Ende des politischen Katholizismus | 1/ 1 | 30 |
| O.: | | | |
| | Hindenburg ( Glosse ) | 1/11 | 364 |
| Ottokar : | | | |
| | Der Unrechtstaat ( Glosse ) | 2/15 | 490 |
| Parker, | Heinrich: | | |
| | Andersens Märchen – italienische Ausgabe | 2/18 | 581 |
| Paulsen, | R.: | | |
| | Innenpolitik ( Glosse ) | 3/33 | 1069 |
| Ponce, | Pierre: | | |
| | Der totale Krieg | 3/29 | 928 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Puls, | Ottokar ( Friedmann ) | | |
| | Klassenbewußtsein und " Avantgarde " | 1/ 8 | 261 |
| | Bemerkungen zur " Einheitsfront " | 2/17 | 553 |
| | Die Krise der Staatskonjunktur | 2/20,21 | 649 |
| Schiff, | Victor: | | |
| | Wer soll gestürzt werden ? | 1/ 9 | 293 |
| Schifrin, | Alexander: | | |
| | Hitler - Deutschland und Europa | 1/ 1 | 24 |
| | Revolutionäre Sozialdemokratie | 1/ 3 | 81 |
| | Trotzkismus und Sozialdemokratie | 1/ 4 | 113 |
| | Oesterreichischer Aufstand und deutscher Sozialismus | 1/ 8 | 247 |
| | Die Konsequenzen des revolutionären Programms | 1/ 9 | 281 |
| | Der Kampf um Europa | 1/10 | 313 |
| | Der Riß in der Diktatur | 1/11 | 351 |
| | Die revolutionäre Auffassung | 2/16 | 502 |
| | Vierte Republik in Frankreich ? | 2/22,23 | 740 |
| | Wohin treibt Polen ? | 3/28 | 896 |
| | Militärpolitische Tatsachen nach dem Locarno-Bruch | 3/32 | 1023 |
| Schwarz, | Salomon: | | |
| | Zur Demokratie oder zur plebiszitären Diktatur | 2/24,25 | 792 |
| Seger, | Gerhard: | | |
| | Amerikanische Eindrücke | 2/22,23 | 740 |
| Sering, | Paul ( Richard Löwenthal ): | | |
| | Die Wandlung des Kapitalismus | 2/22,23 | 704 |
| | Der Faschismus | 2/24,25 | 765 |
| | Der Faschismus 2. Teil | 2/26,27 | 839 |
| | Historische Voraussetzungen des deutschen Nationalsozialismus | 3/30 | 959 |
| | Die Aufgaben der deutschen Revolution | 3/33 | 1041 |
| | Was ist der Volkssozialismus | 3/36 | 1105 |
| Seitner, | Hans: | | |
| | Faschistisches Oesterreich | 3/28 | 905 |
| Seydewitz, Max: | | | |
| | Die Überwindung der faschistischen Diktatur | 1/ 6 | 198 |
| | Hitlers Konterrevolution | 1/11 | 355 |
| | Eine Arbeiterklasse, eine Partei | 2/17 | 543 |
| Sollmann, Wilhelm: | | | |
| | Sozialistische Machtpolitik | 2/24,25 | 758 |
| Stadtmann, S.: | | | |
| | Hitlers Arbeitsschlacht ( Glosse ) | 1/ 1 | 39 |
| Stein, Alexander ( Alexander Rubinstein ): | | | |
| | Engels und die Gegenwart | 2/24,25 | 808 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Stein, | Kurt: | | |
| | Sturm über Palestina | 3/34.35 | 1078 |
| Stichling, | Richard: | | |
| | Nürnberg | 2/24,25 | 753 |
| Sturm, | Walter: | | |
| | Taktische Fragen | 1/10 | 329 |
| Sturmthal, | A.: | | |
| | Wien | 1/ 6 | 177 |
| S.: | | | |
| | Hoffnungslos ( Glosse ) | 1/ 5 | 174 |
| Treu, | Konrad: | | |
| | Oesterreich - 1934 | 2/18 | 585 |
| Vandervelde, | Emile: | | |
| | Die Internationale und die Krise des französischen Sozialismus | 1/ 2 | 64 |
| Wegner, | Franz: | | |
| | Kriegs - und Friedenstendenzen im Faschismus | 1/ 2 | 59 |
| | " Korporativstaat " | 1/ 3 | 101 |
| Worker, | Werner ( Kurt Stechert ): | | |
| | Spontaneität und Klassenbewußtsein | 2/19 | 617 |
| | Probleme sozialistischer Wehrhaftigkeit | 2/17 | 535 |
| | Die allgemeine Wehrpflicht | 2/20,21 | 671 |
| W., | H.: | | |
| | Die " faschistische Wirtschaft " ( Glosse ) | 2/20,21 | 679 |